



Aktuelles

AUB erneut verlässlicher Arbeitgeber

CDU-Delegation an AUB

Verstärkte Kooperation mit FH Salzburg

Unterstützung für Netzwerks Digital

Im Fokus

Die AUB und Europa

Semesterrückblick

Traumberuf EU-Beamter

Alumni-Portrait

andrassy

NACHRICHTEN

2019

Wintersemester

NACHRICHTEN
DER
ANDRÁSSY
UNIVERSITÄT
BUDAPEST



ANDRÁSSY
UNIVERSITÄT
BUDAPEST

IMPRESSUM

17. Ausgabe der Andrassy Nachrichten (10. Jahrgang, 1. Ausgabe), Auflage: 900 Stück, Erscheinungsdatum: 06.09.2019

Herausgeber: Prof. Dr. Dietmar Meyer, Rektor
der Andrassy Universität Budapest

Redaktion: Dr. Orsolya Lénárt und Referat für Marketing
und Kommunikation

Design: Bencium Grafikbüro

Layout und Satz: Zsuzsa Urbán

Druck: H-ART Kft.

Die Redaktion behält sich vor, eingereichte Texte
sinngerecht zu kürzen und zu bearbeiten.

Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei den jeweiligen
AutorInnen.

Foto Titelseite: Krisztián Bódis

Sofern nicht anders angegeben, liegen die Urheberrechte
der weiteren Abbildungen bei der Andrassy Universität
Budapest (im Speziellen bei Képszerkesztőség: András
Dimény, Zoltán Adrián, Dénes Erdős, Gábor Ancsin,
Zoltán Tuba; bei Barbara Munkácsy, Muriel Wagner,
Nikolett Somlyai, Manuela Ender oder den jeweiligen
AutorInnen), bei der Universität Graz, der DW Akademie,
der DUIHK (Pelsőczy, Halász), Dániel Mátyás Fülöp oder
diese sind gemeinfrei.

Andrassy Universität Budapest

Pollack Mihály tér 3.

H-1088 Budapest

Telefon: +36 1 266 3101

www.andrassyuni.eu

USt-Id-Nr.: HU18173967

VORWORT DES REKTORS	4
AKTUELLES	5
Unterstützung vom Netzwerk Digital	5
AUB erneut als „Verlässlicher Arbeitgeber 2019-2020“ ausgezeichnet	5
Erfolgreiche Gastaufenthalte	6
Erste Erfolge einer kooperativen Promotionsplattform	7
Wirtschaftspolitischer Ausschuss tagte an der AUB	8
Besuch der CDU-Delegation aus Baden-Württemberg	8
Plenarsitzung der Ungarischen Rektorenkonferenz an der AUB	10
Zentrum für Recht und Wirtschaft präsentiert neue Forschungsergebnisse	10
Trauer um Horst Haselsteiner	11
Nachruf für Tim Kraski	11
Enthüllung der Gedenktafeln	12
VERANSTALTUNGEN IM WINTERSEMESTER 2018/19	13
Sprechen Sie Karpatendeutsch?	13
Die Auswirkung von zentral- und osteuropäischen Gerichtshöfen auf das EU-Recht	14
Über Wahrheit und „alternative Fakten“	15
Virtual Exchange: Rumänien und Ungarn 100 Jahre danach	16
Cyberkriminalität und deren Abwehr	16
EU-Erweiterung auf dem Westbalkan in der Krise	17
Korruption – ein Ungeheuer, das sich nicht zähmen lässt?	18
„Die ewig Kompromissbereiten“	19
Über die zentrale Bedeutung von Soft Law im EU-Recht	20
Transformationspotenzial durch Deep Learning	20
Ein österreichisch-tschechisches Geschichtsbuch	21
Digitalisierungskonferenz an der AUB	22
Ungarn und Bayern unter dem Dach der Europäischen Union	23
IM FOKUS	24
Was bedeutet Europa für mich?	24
Dötsch	24
Cioltan-Drăghicui	24
Vincze	25
Zwischen Verantwortung und Macht: Ein Leitbild für die deutsche Europapolitik	25
Andrássy Universität und Europa	26
PORTRAIT	28
Langjähriger AUB-Partner KFU Graz stellt sich vor	28
Dr. Holger Janusch – DAAD-Langzeitdozent für Internationale und Europäische Politik	28
SEMESTERÜBERBLICK DER STUDIERENDENSCHAFT, DOKTORANDINNE N & ALUMNI	31
Medientraining im Kurs "Praxis der Diplomatie"	31
Traumberuf EU-Beamte(r)	32
Thinking outside the Box	33
Brück/che – Kulturprojekt zu „30 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs“	34
California dreamin'	36
Mein Auslandpraktikum in Bayerns Hauptstadt	37
Innovation trifft Geschichte	38
8. Internationale Doktorandentagung der AUB	39
Offizielle Übergabe der Couches des Alumnivereins	41
AUB Alumni-Portrait	42

Vorwort des Rektors

Europa? Europa!

Diese Ausgabe der Andrássy Nachrichten ist Europa gewidmet. Die Gründe für diese Entscheidung sind vielfältig. Zum einen ist der Europa-Gedanke seit ihrer Gründung auf das engste mit der AUB verbunden. Zum anderen hat sich Europa in den letzten Jahren spürbar verändert, was – und dies ist ein dritter Beweggrund – auch in den Ergebnissen von Parlamentswahlen in verschiedenen Ländern Europas und dem Ergebnis der Wahl des Europäischen Parlaments im Mai seinen Ausdruck fand.

Anfangs warb die AUB mit den Slogan „Wir machen Sie fit für Europa“ – unter Europa verstand man in erster Linie den Verbund der damals 15 Mitgliedstaaten der Europäischen Union. Dieser stellte zu dieser Zeit eine stabile politische, ökonomische und soziale Staatengemeinschaft dar, die für uns etwas Gegebenes war. Das „Fitmachen für Europa“ bedeutete allerdings nicht, dass die Absolventinnen und Absolventen der AUB in diesem „Europa der 15“ leben und arbeiten sollen. Schließlich hatte der Europäische Rat zu dieser Zeit bereits die Aufnahme acht mittel-, ost- und südeuropäischer Länder beschlossen. Auch Institutionen in diesen Ländern waren deshalb potentielle Arbeitsgeber für die Studierenden der AUB.

In den Jahre 2004 und 2007 kam es zur bisher größten Erweiterung der Europäischen Union, die nun 27 Mitglieder hatte, also fast doppelt so viele, wie zur Zeit der Gründung der AUB. Traditionen und Verhaltensweisen in den neuen Mitgliedstaaten unterschieden und unterscheiden sich auch heute teilweise recht deutlich von denen in den alten Mitgliedstaaten. Dies wurde für beide Seiten allerdings erst nach der

„Hochzeit“ spürbar. Es scheint, als wäre den alten Mitgliedstaaten der EU nicht wirklich klar gewesen, wen sie in ihre Reihen aufnehmen würden, und die neuen Mitgliedstaaten hatten offensichtlich nur vage Vorstellungen, welcher Gemeinschaft sie beitreten würden.

Nur ein Jahr nach der Erweiterungsrunde von 2007 kam es zur Wirtschafts- und Finanzkrise, die zwar in den USA ihren Anfang nahm, Europa aber keinesfalls verschonte. Es musste reagiert werden. Kurze Zeit später sah man sich der Schuldenkrise in Europa gegenüber, was wiederum dazu führte, dass Ressourcen umgeschichtet werden mussten. Die Pläne und die damit verbundenen Erwartungen zur ökonomischen und sozialen Entwicklung der EU konnten deshalb nicht verwirklicht werden. Dies und die in einzelnen Ländern unterschiedlichen Ansätze zur Lösung der seit 2015 andauernden Migrationswelle führten zu verstärkter Europaskepsis. Ausdruck davon ist der Brexit, aber auch die Veränderung der Parteiensysteme und Mehrheitsverhältnisse in einigen EU-Mitgliedstaaten.

Innerhalb von kaum mehr als zehn Jahren hat sich Europa verändert, plötzlich standen und stehen qualitativ neue Fragen auf der Tagesordnung, auf die möglichst schnell Antworten gefunden werden müssen. Es reicht nicht mehr aus, die Studierenden für Europa fit zu machen, vielmehr gilt es sie dazu zu befähigen, Europa zu gestalten. An der „Gestaltung Europas“ nehmen Mitarbeitende und Studierende der AUB aktiv teil. Die diesbezüglichen Aktivitäten sind vielfältig: wissenschaftliche Veranstaltungen zur Geschichte und zu den gegenwärtigen Problemen in Europa, insbesondere in der Europäischen Union; die erfolgreiche Etablierung der Wahlempfehlungshilfe Vokskabin, die in deutscher, ungarischer und englischer Sprache benutzbar ist, sowie der Plattform „Diskutier mit mir“, die den Dialog zwischen Menschen unter-



schiedlicher politischer Meinung fördert, sind nur einige Beispiele.

Im heutigen Europa, beziehungsweise in der heutigen Europäischen Union, sind Meinungen, Denkansätze und Maßnahmen bei weitem nicht mehr so homogen, wie vor 15 Jahren. Ein Festhalten an früheren Methoden der Problemlösung ist genauso gefährlich, wie ein verantwortungsloses Umschwenken auf die andere Seite, eine Maßnahmenfolge im Sinne von „alles muss jetzt anders werden“.

Die Lösung kann nur im ehrlichen Meinungsaustausch gefunden werden, wenn Vertreter der verschiedenen Vorstellungen zur Gegenwart und zur Zukunft Europas über eben diese diskutieren. An diesem Prozess wird die AUB aktiv teilnehmen, und sagt damit eindeutig „Ja“ zu Europa.

Mit herzlichen Grüßen:

Ihr

Dietmar Meyer

Aktuelles

NACHRICHTEN AUS DEM UNIVERSITÄTSLEBEN

Unterzeichnung der Erklärung zur Unterstützung vom Netzwerk Digital



Seitens der AUB wurde die Vereinbarung vom Kanzler, Ákos Domahidi, unterschrieben.

Die AUB hat am 25. April 2019 eine Erklärung zur Unterstützung vom Netzwerk Digital unterzeichnet.

Das Netzwerk umfasst die Partner – die Deutsch-Ungarische Handelskammer, der Deutsche Wirtschaftsclub Ungarn, das Austro Hungarian Busi-

ness Council, das Advantage Austria und das Swisscham Hungary – und ihre Unterstützer.

Netzwerk Digital hat sich u.a. folgende Ziele gesetzt:

- Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit durch Informations- und Erfahrungsaustausch und praktische Beispiele,
- Mitgestaltung der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen zur Förderung der Attraktivität des Wissenschaftsstandortes sowie
- Förderung der Aus- und Weiterbildung.

Die AUB unterstützt die Initiative und freut sich auf einen intensiven Austausch.

AUB erneut als „Verlässlicher Arbeitgeber 2019-2020“ ausgezeichnet

Im Rahmen ihrer jährlichen Mitgliederversammlung hat die Deutsch-Ungarische Industrie- und Handelskammer (DUIHK) am 8. Mai 2019 den Titel „Verlässlicher Arbeitgeber“ an 33 Unternehmen in Ungarn verliehen.

Die Unternehmen und Institutionen mussten im Rahmen eines Bewerbungsverfahrens in sieben Themenbereichen ihre betriebliche Praxis darlegen (Vergütung, Sozialleistungen, Gesundheit und Arbeitsbedingungen, Aus- und Weiterbildung, Entwicklungsmöglichkeiten, Informationspolitik, Integration neuer MitarbeiterInnen). Zusätzlich mussten die Unternehmen und Institutionen eine ausgewählte Maßnahme beschreiben, die die jeweilige Einrichtung aus ihrer



AUB-Kanzler Ákos Domahidi nahm die Auszeichnung im Namen der Universität entgegen.



Sicht zu einem verlässlichen Arbeitgeber macht. Die eingegangenen Bewerbungen wurden durch eine fünfköpfige Jury bewertet.

Die AUB ist unter den Ausgezeichneten die einzige Hochschuleinrichtung und gemeinnützige Organisation. Die Urkunden wurden von Dale A. Martin, dem scheidenden Präsidenten der DUIHK und dem

Sprecher der Jury, Tamás Steványik, HR-Direktor der ELMŰ Nyrt., überreicht. Der Titel wurde der AUB entsprechend der Ausschreibung für 2019/20 verliehen. Wir werden uns weiterhin dafür einsetzen, unseren MitarbeiterInnen ein verlässlicher Arbeitgeber zu sein und mit gutem Beispiel für andere Unternehmen und Einrichtungen voranzugehen.



Erfolgreiche Gastaufenthalte: Verstärkte Kooperation zwischen der AUB und der FH Salzburg geplant

Die AUB und die FH Salzburg wollen nach den gegenseitigen Besuchen und dem persönlichen Austausch im Zusammenhang mit dem eingeworbenen Stipendium der Stiftung Aktion Österreich-Ungarn ihre Kooperation in Forschung und Lehre weiter intensivieren.

Die Stiftung Aktion Österreich-Ungarn hat zur Aufgabe den Austausch von Hochschulpersonal zu fördern und somit das Vorantreiben gemeinsamer Forschungsprojekte zwischen ungarischen und österreichischen Hochschulen zu ermöglichen. Dank einer erfolgreichen Einwerbung eines Stipendiums der Stiftung Aktion Österreich-Ungarn war es Dr. Tim Alexander Herberger sowie Prof. Dr. Manuela Ender möglich, den wissenschaftlichen Austausch zwischen der FH Salzburg sowie der AUB zu initiieren und im persönlichen Kontakt weiter zu entwickeln.

„Die gemeinsame Zeit vor Ort in Salzburg und Budapest war lohnend und gegenseitig sehr bereichernd“, äußert sich Herberger als Fazit zu den gegenseitigen Besuchen. „Neben unserem bereits im Antrag für das Stipendium erläuterten Forschungsprojekt, betreffend der Zukunfts- und Wettbewerbsfähigkeit der Wertpapierbörsen in Mittel- und Osteuropa, konnten auch weitere inhaltliche Anknüpfungspunkte in der Forschung identifiziert werden (z.B. Mittelstandsforschung sowie Digi-

talisierungsentwicklungen in der Finanzwirtschaft) und wir wollen hier zukünftig unsere 'Ressourcen' bündeln und gemeinsam interessante Projekte vorantreiben.“

Geplant ist nach Aussage von Herberger auch, dass die Kooperation über die Forschung hinaus geht und in die Lehre ausstrahlt. So ist angedacht, bereits ab dem kommenden Wintersemester regelmäßig Seminare mit Abschlussarbeitskandidaten beider Hochschulen gemeinsam zu veranstalten, um den Austausch nicht nur zwischen dem Lehrpersonal, sondern auch den Studierenden beider Hochschulen zu ermöglichen. Ferner sind weiterhin gegenseitige Gastlehrveranstaltungen geplant. Das „Kamingespräch“ von Herberger an der FH Salzburg mit dortigen Studierenden zum Thema „Digitale Welt und Finanzen“ sowie der von Ender an der AUB angebotene Workshop zum Thema „Portfoliomanagement mit Excel“ fanden ein großes Interesse auf studentischer Seite aus unterschiedlichen Studiengängen.

Herberger betonte zum Abschluss des Besuchs noch einmal: „Ich möchte in diesem Zusammenhang Frau Ender nochmal als Forschungspartner, Kollege und auch als Studiengangsleiter MML herzlich danken, dass sie unseren Studierenden so praxisnahe Einblicke in das Portfoliomanagement und dem Arbeiten mit Kapitalmarktdaten gegeben hat.“



Manuela Ender mit Tim Herberger unter dem Portrait des Namensgebers der Universität.



FH Salzburg

Erste Erfolge einer kooperativen Promotionsplattform



David Großmann (Mitte) nach der Verteidigung seiner Dissertation.

Die kooperative Promotionsplattform, welche die AUB mit der Hamburg School of Business Administration (HSBA) und der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr, Hamburg gegründet hat, freut sich über ihren ersten AbsolventInnen.

David Großmann verteidigte am 25. Februar sehr erfolgreich seine (kumulative) Dissertation, in der er die Notwendigkeit und die Möglichkeiten einer „maßgeschneiderten“ Bankenregulierung untersuchte. Großmanns Grundthese ist es, dass die derzeit bestehende „Erste Säule“ der Bankenregulierung durch den verwendeten „One size fits all“-Ansatz diskriminierend wirkt, weil die verschiedenen Geschäftsmodelle der Kreditinstitute nicht berück-

sichtigt werden. Somit drohe eine Überregulierung risikoarmer Geschäftsmodelle und eine unzureichende Regulierung besonders risikanter Bank-Geschäftsmodelle. Seine Dissertation untersucht die These empirisch und kann sie mit einem anspruchsvollen methodischen Instrumentarium vorläufig bestätigen. Es bleibt zu hoffen, dass diese wichtige wissenschaftliche Erkenntnis bei der weiteren Ausgestaltung der Europäischen Bankenregulierung Beachtung findet – ganz nach dem Motto der AUB: „Europa gestalten“!

Die kooperative Promotionsplattform unterstützt die anwendungsorientierte Forschung an der HSBA und soll besonders qualifizierten und engagierten Nachwuchskräften aus der Wirtschaft die berufsbegleitende Pro-

motion ermöglichen. Neben den beteiligten drei Hochschulen wird diese innovative Form der Zusammenarbeit zwischen Universitäten und der Hochschule durch die Claussen-Simon-Stiftung (Hamburg) unterstützt.

Stefan Okruch



HSBA HAMBURG SCHOOL OF BUSINESS ADMINISTRATION



HELMUT SCHMIDT UNIVERSITÄT

Universität der Bundeswehr Hamburg

Wirtschaftspolitischer Ausschuss tagte an der AUB

Der traditionsreiche Wirtschaftspolitische Ausschuss im Verein für Socialpolitik tagte von 26. bis 28. Februar auf Einladung von Prof. Dr. Martina Eckardt und Prof. Dr. Stefan Okruch an der Andrássy Universität.

Zum Generalthema „30 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs – Spannungen in Europa“ diskutierten rund 30 WissenschaftlerInnen aktuelle Forschungsergebnisse der theoretischen Wirtschaftspolitik. Vor dem Hintergrund aktueller industriepolitischer Überlegungen hatte beispielsweise die Diskussion zu „Industriellen Kerne“ in Ostdeutschland oder die Fragen der auf Indikatoren gestützten wirtschaftspolitischen Steuerung in der EU eine besondere Brisanz. Weitere Themen waren etwa die europäische Regionalpolitik und dabei die Frage, wie weit das Versprechen auf Konvergenz trägt, die Integration (und beginnende Dis-Integration) der europäischen Energiemärkte sowie aktuelle Entwicklungen in der ungarischen Wettbewerbspolitik. Einen starken



politikberatenden Akzent setzte Prof. Dr. Stefan Voigt, Hamburg, mit seinem Vortrag zum „streitbaren Konstitutionalismus“, in dem er die Möglichkeiten beleuchtete, „wie die EU auf elektorale Autokratien reagieren könnte“.

Der Verein für Socialpolitik ist eine der größten Vereinigungen von Wirtschaftswissenschaftlern aus dem

deutschsprachigen Raum Europas und dort die größte Professorenvereinigung. Mitglieder des Wirtschaftspolitischen Ausschusses sind volkswirtschaftliche ProfessorInnen sowie ForscherInnen von wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstituten.

Stefan Okruch

Besuch der CDU-Delegation aus Baden-Württemberg

Die CDU-Delegation und die VertreterInnen der AUB.





Wolfgang Reinhart sprach über die Bedeutung der Europapolitik für die deutsch-ungarischen Beziehungen.



Christian Schubel stellte das Masterprogramm MEIV vor.

zwischen Baden-Württemberg und der AUB zur Sprache kam. Im Rahmen des Treffens dankte das Rektoratskollegium Minister Guido Wolf, MdL, Minister der Justiz und für Europa des Landes Baden-Württemberg, und gratulierte ihm zu seiner Auszeichnung mit dem Ungarischen Verdienstorden, der ihm für seine Verdienste bei der Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen Baden-Württemberg und Ungarn sowie für die Unterstützung der AUB im März 2019 verliehen wurde.

Dann folgte ein Gespräch mit ehemaligen und jetzigen Studierenden sowie mit dem Lehrpersonal über das Studium in Budapest und das Leben nach der Zeit an der Universität.

Zum Schluss hielt Prof. Dr. Wolfgang Reinhart, MdL, Vorsitzender

der CDU-Landtagsfraktion, einen Vortrag zum Thema „Europapolitik und ihre Bedeutung für die deutsch-ungarischen Beziehungen“. In seiner Rede hob er die Wichtigkeit der deutsch-ungarischen Beziehungen, auch im Rahmen der Donauraumstrategie, hervor. „Europa ist unsere Zukunft, unser Schicksal, für das wir Verantwortung übernehmen sollen.“ Bei seiner Rede begrüßte er die Weiterfinanzierung der AUB durch das Land Baden-Württemberg und betonte, dass dies „eine Investition für eine lebendige europäische Zusammenarbeit“ ist.



Fanni Deák



Diskussion über die Zusammenarbeit zwischen Baden-Württemberg und der AUB.

Am 28. März 2019 besuchten Mitglieder des baden-württembergischen Landtags und deren Begleitung die Universität. Zuerst fand ein Gespräch im kleineren Kreis mit dem Rektoratskollegium und VertreterInnen des wissenschaftlichen Personals statt, bei dem die Zusammenarbeit

Plenarsitzung der Ungarischen Rektorenkonferenz an der AUB

Am 15. Mai tagte die Ungarische Rektorenkonferenz an der AUB. Zu Beginn der Plenarsitzung sprach Prof. Dr. Dietmar Meyer zu den anwesenden RektorInnen.

„Es ist eine große Ehre für uns, dass die Andrássy Universität Budapest für derartige Veranstaltungen ein Ort des Austausches und der Begegnung sein kann“, sagte der Rektor.

Nach der Eröffnung begann die Plenarsitzung, auf der unter anderem der Bericht über den Haushalt des Jahres

2018 sowie der Haushaltsplan für das Jahr 2019 angenommen wurde. Weiterhin wurden zwei neue Ausschüsse – der Forschungs- und Innovationsausschuss und der Ausschuss für praxisorientierte Ausbildung – ins Leben gerufen. Im Rahmen der Tagung fanden zudem Vorträge zu hochschulpolitischen Fragen und zu laufenden Programmen, wie das „Neue Nationale Exzellenzprogramm“, statt. Parallel zur Plenarsitzung fand in den Festsälen der Universität ein Work-

shop sowie die Generalversammlung des europäischen Verbandes von praxisorientierten Hochschulen (EURASHE) statt.

Nach einer Buchpräsentation von Lucian Bollaert, der sein Buch mit dem Titel „A Manual for Internal Quality Assurance in Higher Education“ vorstellte, führten die TeilnehmerInnen der Veranstaltungen am Ende des Tages im Rahmen eines gemütlichen Empfangs einen regen Gedankenaustausch.

Fanni Deák

Zentrum für Recht und Wirtschaft präsentiert neue Forschungsergebnisse



Stefan Okruch auf der 27. NISPAce-Jahrestagung.

„The EGTC as a New Tool for Interregional and Cross-border Cooperation – A Quantitative Analysis“ – mit diesem Titel hielten Prof. Dr. Martina Eckardt und Prof. Dr. Stefan Okruch einen Vortrag auf der 27. Jahrestagung der NISPAce, die zwischen dem 24. und 26. Mai 2019 in Prag stattfand.

Sie stellten erste empirische Ergebnisse ihrer Analysen zur Nutzung der EGTC auf regionaler Ebene vor. Die EGTC (European Grouping of Territorial Cooperation / Europäischer Verbund für die Territoriale Zusammenarbeit) ist eine supranationale Rechtsform, die die grenzüberschreitende Kooperation von Kommunen, öffentlichen Einrichtungen, Ländern etc. zur Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben erleichtern soll. Ziel ist dabei insbesondere die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung strukturschwacher Regionen. Mit ihrer empirischen Analyse konnten Eckardt und Okruch zeigen, dass die Rechtsform der EGTC tatsächlich vermehrt in strukturschwachen Regionen Anwendung findet. Dies ist ein erster Hinweis, dass diese europäische Rechtsinnovation einen positiven Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung haben könnte. Inwieweit dies tatsächlich der Fall ist, gehen sie in einer Folgestudie nach.

Im Anschluss an den Vortrag ergab sich eine lebhafte Diskussion zu den Möglichkeiten und Hemmnissen grenzüberschreitender Kooperation. Insgesamt gibt es auf diesem

Gebiet nach wie vor einen großen Forschungs- und politischen Gestaltungsbedarf. Als konkretes Ergebnis dieser Tagung wurde daher die Durchführung eines internationalen Forschungsworkshops zum Thema „Grenzüberschreitende Kooperation und interregionale Entwicklung in Europa“ für den Herbst 2020 an der AUB vereinbart. Das Zentrum für Recht und Wirtschaft organisiert ihn zusammen mit der Working Group 4 „Inter-regional and Cross-border Cooperation and Development“ von NISPAce.

Hinter NISPAce steht das „Network of Institutes and Schools of Public Administration in Central and Eastern Europe“. Es wurde 1994 gegründet, um die Erfahrungen mit der Systemtransformation im Bereich der öffentlichen Verwaltung in Mittel- und Osteuropa zu bündeln. Wissenschaftliche Forschung und der Austausch mit ExpertInnen aus der Verwaltungspraxis wie der Politik sollen Anregungen zu einer demokratischen und modernen Governance-Struktur der öffentlichen Verwaltung geben.

Martina Eckardt

Trauer um Horst Haselsteiner

Die AUB trauert um ihren Gründungsdekan em. O. Univ.-Prof. Dr. Horst Haselsteiner, der am 3. März 2019 im Alter von 76 Jahren verstorben ist.

Horst Haselsteiner gehörte gemeinsam mit Georg Brunner und Helmut Schmalen zur Gründungsgeneration der Universität und leistete schon vor 2002 wesentliche Vorarbeiten. Nach der erfolgreichen Aufnahme des Studienbetriebs prägte er als Professor für Geschichte und Kulturanthropologie bis 2005 die Fakultät für Mitteleuropäische Studien entscheidend mit.

Haselsteiner, geboren 1942 in Belgrad, studierte in Wien Rechtswissenschaften, Slawistik und Geschichte und habilitierte sich 1981 mit einer Arbeit über Joseph II und die Komitate Ungarns. 1988 wurde

er zum Ordinarius für Südosteuropäische Geschichte an der Universität Graz berufen. Ab 1993 war er Ordinarius für Ostmittel- und Südosteuropäische Geschichte an der Universität Wien wo er 2010 emeritierte. Er war unter anderem Gastprofessor in Fribourg/Schweiz und Seattle/USA.

Von 1991 bis 2006 fungierte Haselsteiner als Vizepräsident der Aktion Österreich-Ungarn, von 1993 bis 2000 war er Vorstandsmitglied des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa in Wien, 1993-1997 dessen Generalsekretär.

Horst Haselsteiner war u.a. Ehrenmitglied im Ausland der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, und Träger des Ferenc-Deák Staatspreises für Geisteswissenschaften der Stiftung Pro Hungaria Budapest



sowie Träger des Verdienstkreuzes der Republik Ungarn.

Georg Kastner

Nachruf für Tim Kraski

Die AUB trauert um Tim Kraski, der am Dienstag, den 21. Mai 2019, im Alter von 36 Jahren nach schwerer Krankheit verstarb.

Tim Kraski wurde im September 2012 in das Doktoratsprogramm der AUB aufgenommen und war Doktorand im binationalen Promotionsprogramm der AUB und der Universität Passau; zudem war er von November 2012 bis Juni 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für europäische und internationale Politik der AUB.

Mit Tim Kraski verliert die AUB einen jungen Wissenschaftler, der sich durch eine außergewöhnliche intellektuelle und akademische Begabung auszeichnete, und einen allseits hochgeschätzten und angesehenen Kollegen.

Als wissenschaftlicher Mitarbeiter hat Tim Kraski einen maßgeb-

lichen Beitrag zur Konzeption und Umsetzung sowohl des binationalen Promotionsprogramms als auch des Doppelmasterprogramms „Governance in Mehrebenensystemen – Internationale Beziehungen/Staatswissenschaften“ zwischen der AUB und der Universität Passau geleistet. Die Ausarbeitung beider Programme hat Tim Kraski mit großem Engagement und außerordentlichem Geschick betrieben. Dass beide Programme so erfolgreich laufen und das Angebot der AUB so bereichern, ist bis heute maßgeblich auch sein Verdienst.

Tim Kraski war bei den Studierenden ein beliebter und engagierter Dozent, der immer sehr gut gearbeitete und durchdachte Lehrveranstaltungen hielt. Allen, die daran teilnahmen, sind die Brüssel-Exkursionen, die er maßgeblich organi-

sierte, in bleibender Erinnerung. Sie waren nicht nur konzeptionell und organisatorisch perfekt vorbereitet, sondern fanden dank seines freundlichen, humorvollen und zugleich tatkräftigen Wesens in einer wunderbaren Atmosphäre statt.

Im binationalen Doktoratsprogramm hat Tim Kraski an seiner Dissertation zum Thema „Das politische Denken von Adam Smith und Karl Marx: Eine vergleichende Analyse“ gearbeitet. Die Dissertation befasste sich mit den Grundlagen des wirtschaftlichen und politischen Liberalismus am Beispiel der Position von Adam Smith und mit der radikalen Kritik von Karl Marx am Liberalismus. Das Anliegen von Tim Kraski war es, in der Auseinandersetzung mit zentralen Positionen der Ideengeschichte die Grundlagen un-

serer politischen und ökonomischen Ordnung zu erfassen. Aufgrund seiner Erkrankung konnte er die Arbeit leider nicht vollenden.

Als Doktorand war Tim Kraski engagiertes Mitglied im Bayerischen Promotionskolleg für Politische Theorie. Zweimal richtete er die Doktorandentagungen an der AUB aus. Die letzte Tagung organisierte er im Juni 2017. Sie fand wenige Tage vor der Diagnose seiner Erkrankung statt, doch er organisierte sie immer noch mit dem ihm eigenen Einsatz.

Neben der Arbeit an seiner Dissertation zeigte Tim Kraski ein ausgeprägtes Interesse an aktuellen politischen Fragen. Ein besonderer Interessenschwerpunkt lag dabei im Bereich der politischen Bildung. Es war ihm sehr bewusst, dass eine freiheitliche und demokratische politische Ordnung von der politischen Bildung ihrer Bürger abhängt. Deshalb begleitete er Veranstaltungen der AUB, die mit Trägern politischer Bildungsarbeit durchgeführt wurden, mit besonderem Engagement. Von seinem großen wissenschaftlichen Interesse zeugen unter anderem auch seine zahlreichen Publikationen und Konferenzvorträge der letzten Jahre.

Mit Tim Kraski verlieren die AUB im Besonderen und die Politikwissenschaft im Allgemeinen einen überaus engagierten und begabten jungen Mann, der mit seinem Einsatz und seinen Fähigkeiten noch viel für sein Fach und für die politische Bildungsarbeit hätte leisten können. Die Doktorschool der AUB sowie die MitarbeiterInnen der AUB verlieren



einen Kollegen und Mitstreiter, der innerhalb der AUB und im Kontakt mit Partnerorganisationen wie Partneruniversitäten, politischen Stiftungen und den Kulturabteilungen der deutschen, österreichischen und polnischen Botschaft eine große Fähigkeit zur fruchtbaren Zusammenarbeit bewies und für sein freundliches Auftreten, seine Zuverlässigkeit und seine kollegiale Zugewandtheit allseits hochgeschätzt wurde. Tim Kraski hatte ein weites Netz an Freundschaften und

Bekanntschaften, nahm am geistigen und kulturellen Leben in Budapest rege Anteil und wird vielen wegen seiner Freundlichkeit und seinem feinen Humor in besonderer Erinnerung bleiben.

Tim Kraski starb viel zu jung, aber er wird in Gedanken bei uns bleiben. Die AUB drückt seinen engsten Angehörigen – seiner Frau, seinen Eltern und seiner Schwester – ihr tiefstes Mitgefühl aus.

Hendrik Hansen



Enthüllung der Gedenktafeln

Die AUB verneigte sich vor ihren beiden ersten Rektoren, Prof. Dr. György Hazai und Prof. Dr. Miklós Kengyel.

Die Universität ehrte die beiden bereits Verstorbenen durch Gedenktafeln, welche am 28. Februar 2019 enthüllt worden sind. Die Gedenktafeln sind im Toreingang zu sehen.

Veranstaltungen im Wintersemester 2018/19

UNIVERSITÄT, LEHRSTÜHLE, DOKTORSCHULE

Sprechen Sie Karpatendeutsch?

Am 4. März 2019 fand an der AUB in der Organisation des Lehrstuhls für Kulturwissenschaften ein Filmabend statt. Der Film mit dem Titel „Sprechen Sie Karpatendeutsch?“ wurde von der tschechisch-slowakischen Autorin und Regisseurin, Anna Grusková vorgestellt. Die Diskussion wurde von Dr. Orsolya Lénárt moderiert.

Die ZuschauerInnen des vom slowakischen Germanisten, Josef Tancer, konzipierten Dokumentarfilms wurden von Zeitzeugen aus den ehemaligen Siedlungsgebieten der sog. „Karpatendeutschen“ (ein am Anfang des 20. Jahrhundert von Raimund Friedrich Kaindl geprägter Begriff) durch ihre Sprache, Kultur und Geschichte geführt. Im ersten thematischen Teil des Films versuchten die FilmemacherInnen, das Sprachenprofil der Interviewpartner aufzuzeigen und baten sie darum, einiges in ihrer Mundart zu erzählen. Dadurch zeichnete sich eine vielfältige sprachliche Landkarte von der Region um Preßburg, vom Hauerland sowie von der Ober- und Unterzips ab. Das Publikum erhielt „Kostproben“ aus dem Mantakischen, eine Mundart in der Umgebung von Metzenseifen/Medzev (Unterzips), aus den Mundarten in Hopfgarten/Chmel'nica und Dobschau/ Dobšiná, bzw. aus dem durch Wienerisch geprägten Preßburger Deutsch. Die ProtagonistInnen präsentierten die reiche Tanz- und Musikkultur genauso, wie die Architektur, Gastronomie und das Brauchtum ihrer engeren Heimat.

In der zweiten thematischen Einheit wurde die dramatische Geschichte des Karpatendeutschtums im bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg geschildert,



Rege Diskussion mit Regisseurin Anna Grusková nach der Filmvorführung.

als der Großteil der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen in der ehemaligen Tschechoslowakei im Sinne des Potsdamer Abkommens und des sog. Beneš-Dekrets an Staatsbürgerschaft verloren, enteignet und „evakuiert“ wurde. Die Interviewpartner gingen der Frage nach, wie dieses (erschütternde) Schlüsselereignis ihr individuelles sowie kollektives Schicksal prägte, wie sie damit in ihrem Alltag umgingen und wie es ihren Sprachgebrauch beeinträchtigte.

In der anschließenden Diskussion wurden auch die heutige Lage der karpatendeutschen Mundarten und die Frage der Verwendung der deutschen Muttersprache in der Slowakei in den Mittelpunkt gestellt. Die Zahl der Mundartsprechenden nimmt ja drastisch ab und ihr Durchschnittsalter wird entsprechend immer hö-

her. Nach 1945 ist nämlich eine (oder sind sogar mehrere) stumme Generation(en) aufgewachsen, die sich nicht einmal zu Hause getraut haben, das Deutsche zu verwenden und die Sprache an ihre Kinder und Enkel weiterzugeben. Demzufolge zeichnete dieser Dokumentarfilm vielleicht die letzten Sprachdenkmäler des Karpatendeutschtums auf.

Die Veranstaltung wurde durch eine lebhaft diskutierte und mit dem interessierten Publikum abgerundete kleine Empfangsveranstaltung abgerundet. Der Lehrstuhl für Kulturwissenschaften freut sich, die Erstausführung des Filmes in Ungarn organisiert haben zu dürfen und bedankt sich an dieser Stelle bei den FilmemacherInnen für die Bereitstellung der Aufnahmen und für das Gespräch.

Orsolya Lénárt

Die Auswirkung von zentral- und osteuropäischen Gerichtshöfen auf das EU-Recht



Begrüßung von Koen Lenaerts an der AUB. Auf dem Foto v.l.n.r.: Attila Vincze, Szilveszter Vizi E., Dietmar Meyer, Koen Lenaerts, Endre Juhász.

Am 8. März 2019 sprach der Präsident des Gerichtshofes der Europäischen Union (EuGH), Dr. Koen Lenaerts, im Spiegelsaal der AUB über das Thema „welchen Anteil die Gerichtshöfe zentral- und osteuropäischer Mitgliedstaaten zur Entwicklung des EU-Rechts beitragen“.

Die Veranstaltung fand in Kooperation mit den Organisationen Hungarian Alumni of the College of Europe, Cambridge-Oxford Alumni Club of Hungary, Hungarian Association of British Alumni und dem Alumni Verein der Andrássy Universität Budapest statt.

Begrüßt wurde Lenaerts zunächst vom Rektor, Prof. Dr. Dietmar Meyer, sowie vom College of Europe Alumnus, Dr. Bálint Bassola. Beide betonten ihre Freude über den Vortrag angesichts der internationalen Ausrichtung der AUB.

Präsident Lenaerts eröffnete seinen Vortrag damit, wie sehr er es genieße, in viele junge Gesichter zu blicken. Seit seinem ersten Besuch in Budapest im Jahr 1991 habe sich die ungarische Hauptstadt sehr gewandelt, nicht zuletzt auch durch den Beitritt zur EU. Die EU sei ein großartiges Patchwork aus verschiedenen Nationen mit einzigartigen historischen Identitäten, die nur gemeinsam in der Lage seien, den

großen Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen. Hierfür benötigen sie ein gemeinsames Rechtssystem. Das Recht als Konzept gehe dabei



Lenaerts appellierte in seinem Vortrag an die europäischen Werte.

über den reinen Wortlaut der europäischen Verträge hinaus. Dessen Aufrechterhaltung und rechtmäßige Auslegung sei für den EuGH eine große Verantwortung, die mitunter viel Feingefühl erfordere.

Präsident Lenaerts erläuterte, dass sich gemäß Artikel 267 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union alle nationalen Gerichte ungeachtet der innerstaatlichen Hierarchie

bei Fragen zur Auslegung des EU-Rechts an den EuGH wenden können.

Besonders spannend hierbei sei, dass manche Fälle erst durch nationale Gerichte Beachtung bekämen und sich das EU-Recht so stets weiterentwickeln könne.

Er selbst sähe den EuGH dabei bildlich betrachtet als eine Spinne im Netz, welches aus den 28 Rechtssystemen der EU gesponnen sei.

Gerade osteuropäische Richter hätten in der Vergangenheit den EuGH angerufen, wobei Ungarn der Vorreiter sei. In den letzten elf Jahren wären insgesamt 176 Anfragen von ungarischen Richtern eingegangen. An dieser Stelle bestehe ein großer Einfluss auf das gesamte europäische Rechtssystem – eine einmal getroffene Entscheidung des EuGHs sei für die ganze EU bindend. So stellte etwa ein bulgarischer Rich-

ter die Frage, ob man von Diskriminierung betroffen sein könne, wenn man selbst keiner Minderheit angehöre (Urt. v. 16.07.2015, Az. C-83/14).

Präsident Lenaerts illustrierte das „Spinnennetz“ des europaweiten Rechts gekonnt anhand zahlreicher spannender und lebhafter Beispiele aus mehreren Mitgliedstaaten und schaffte es, einem vermeintlich trockenen Rechtsgebiet Leben einzuhauchen.

In der anschließenden Diskussion betonte er, dass sachliche Kritik an der EU aus den eigenen Reihen durchaus legitim sei, es jedoch inakzeptabel sei, die ganze EU an sich in Frage zu stellen. Wer sich demo-

kratisch für den Club entschieden habe, der müsse dessen Regeln auch befolgen. Damit appellierte er an die Jugend, deren Aufgabe es sei, für die Werte der EU einzutreten, sich klar für die EU als Friedensprojekt zu

äußern und auf die Straße zu gehen, um dafür zu kämpfen. Es sei wichtig, niemals zu vergessen, was wir der EU zu verdanken haben.

Annabell Karsten

Über Wahrheit und „alternative Fakten“

Am 7. und 8. März 2019 fand an der AUB zum zweiten Mal die Jahrestagung der „Wissenschaftlichen Kommission Wissenschaftstheorie und Ethik in den Wirtschaftswissenschaften“ statt. Die deutschsprachige Betriebswirtschaftslehre ist fachlich in insgesamt 18 wissenschaftlichen Kommissionen des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaftslehre organisiert. Nachdem im Mai 2017 der Leiter des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, Dr. habil. Georg Trautnitz, für zwei Jahre zum Vorsitzenden der Kommission Wissenschaftstheorie und Ethik in den Wirtschaftswissenschaften gewählt wurde, boten auch in diesem Jahr die Räumlichkeiten der AUB den idealen Rahmen für das erfolgreiche Gelingen der Jahrestagung.

Angesichts von „fake news“ und „alternativen Fakten“ stellt sich das alte Thema der „Wahrheit“ wieder

neu in seiner grundsätzlichen Dringlichkeit. Unter dem leitenden Thema „Performativität und Selbstreferentialität – Über die ‚Wahrheit‘ der Wirtschaftswissenschaft“ beschäftigte sich die Jahrestagung mit der grundsätzlichen Frage, wie wirtschaftswissenschaftliche Theoriebildung und wirtschaftliche Praxis bzw. Realität zusammenhängen. Dabei wurde erstens thematisiert, wie und unter welchen Umständen wirtschaftswissenschaftliche Theorien und Konzepte die wirtschaftliche Praxis nicht nur (zutreffend) beschreiben und erklären, sondern diese direkt und indirekt beeinflussen oder gar hervorbringen. Zweitens wurden die Probleme diskutiert, die sich aus dieser möglichen Rückkopplung für die Kriterien wissenschaftlicher Validität ergeben. Unter der Voraussetzung, dass Wissenschaft die primäre Aufgabe hat, eine ihr vorgegebene Realität zunächst

zu beschreiben und dann zu erklären bzw. zu verstehen, gefährdet die Möglichkeit einer wissenschaftsinduzierten Beeinflussung und damit Manipulierung dieser Realität das Konzept von „Wissenschaft“ grundsätzlich. Oder sollte das traditionelle, repräsentative Wissenschaftsmodell durch ein performatives Wissenschaftsmodell ersetzt werden, demzufolge nur dasjenige „wahr“ sein kann, was von der Wissenschaft selbst in der sozialen Realität erst herzustellen ist („verum quia faciendum“)? Zu diesen Fragen trugen insgesamt acht ExpertInnen aus unterschiedlichen Fachgebieten vor. In intensiver Gesprächsatmosphäre gelang den TeilnehmerInnen ein produktiver Diskurs über die fachlichen Grenzen hinweg, der die neue Dringlichkeit des Themas gerade auch für die Wirtschaftswissenschaften bestätigte.

Erik Pelters



Jahrestagung der Wissenschaftlichen Kommission Wissenschaftstheorie und Ethik in den Wirtschaftswissenschaften im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaftslehre.

Virtual Exchange

Rumänien und Ungarn 100 Jahre danach

Am 12. März 2019 fand im Andrássy-Saal ein Workshop zum Thema Virtual Exchange statt, in dem die Ergebnisse der ersten an der AUB durchgeführten digitalen Kollaboration mit der Universität Lucian Blaga aus Sibiu präsentiert wurden.

Im Wintersemester 2018/2019 arbeiteten Cora Bieß, Manuel Glattbach und Musaddas Jumaeva als TeilnehmerInnen des Kurses „Transkulturalität und Kulturkonflikt: Rumänien und Ungarn 100 Jahre danach“ unter der Leitung von Dr. Andra Cioltan-Drăghiciu und Daniela Stanciu, MA mit den KollegInnen Monica Popescu, Laura Magdan, Denisa Florea, Denisa Grama, Adrian Istrate-Paul und Florin Păscărița zusammen.

Der Kurs war Teil des Erasmus+ Programms „Virtual Exchange“ und basierte auf online Zusammenarbeit zum Thema Erinnerungskultur am Beispiel Ungarns und Rumäniens in Bezug auf das Gedenkjahr 1918 bzw. auf das Trauma von Trianon. Im Rahmen des Kurses wurden die unterschiedlichen Zugangsweisen und Erinnerungsstrategien der beiden Staaten zum 100-jährigen Jubiläum vom Ende des Ersten Weltkrieges in den Bereichen Geschichtsschreibung, Politik, Kunst, Kultur und Werbung analysiert und diskutiert. Es wurde angestrebt, die kulturellen Gemeinsamkeiten und Differenzen in der



Erinnerungspolitik zu beobachten und in gemischten Arbeitsgruppen zu erarbeiten, wie sich Transkulturalität und Kulturkonflikt in der Geschichts- und Identitätspolitik dieser Länder spiegeln. Die Kommunikation im Kurs erfolgte in deutscher Sprache, wobei der Austausch mit den rumänischen Studierenden durch Tools wie Google Docs, Zoom und Facebook auf Englisch stattfand.

Um „Virtual Exchange“ an beiden Partneruniversitäten bekannt zu machen, wurden im Dezember 2018 ein Workshop an der Universität Lucian Blaga und heuer das Workshop an der AUB organisiert. Einführend sprach Dr. Francesca Helm von der Universität Padua über die Vorteile des Programms „Virtual Exchange“ und über die Möglichkeiten, eine digitale Kollaboration in den ver-

schiedensten Bereichen umzusetzen. Anschließend folgten die Präsentationen der Studierenden, die in Gruppen eingeteilt wurden: Erinnerung an die Vereinigung der rumänischen Provinzen bzw. an den Vertrag von Trianon in Kunst, Werbung, Dokumentationsfilm und Politik. Die Studierenden verglichen Beispiele aus beiden Ländern und kamen zur Schlussfolgerung, dass die zwei historischen Ereignisse – obwohl sehr unterschiedlich – von den jeweiligen Gesellschaften in ähnlicher Art und Weise instrumentalisiert wurden/ werden, nämlich um politische Botschaften zu schicken, Legitimierung für die Gegenwart zu verschaffen und das Weiterbestehen der eigenen Werte sicherzustellen.

Andra Cioltan-Drăghiciu

Cyberkriminalität und deren Abwehr

Auf Einladung von Dr. Tim Herberger gab Prof. Dr. Daniel Loebenberger einen Einblick in die Gefahren von Cyberangriffen, deren möglicher Abwehr sowie möglicher Geschäftsmodelle hieraus.

Im Rahmen einer Vortragsreihe zum Thema Geschäftsmodelle in der digitalen Welt, die maßgeblich auch

finanziell durch Mittel aus der ungarischen Exzellenzförderung unterstützt wird, hielt Prof. Dr. Daniel Loebenberger, Inhaber der Professur für Cybersicherheit an der OTH Amberg-Weiden sowie Standortleiter des Fraunhofer-Institutes für Angewandte und Integrierte Sicherheit (AISEC) in Weiden im Andrássy-Saal einen

Vortrag mit anschließender Diskussion zum Thema Cyberkriminalität, deren Bekämpfung und möglicher Geschäftsmodelle hieraus.

Der Vortrag zeigte nicht nur Handlungsempfehlungen für Unternehmen auf, wie und vor allem auch in welchem Umfang sie ihre IT-Aktivitäten (z. B. IT-Sicherheits-

audits) vor unerlaubten Zugriffen mit kriminellen Absichten besser schützen können, sondern auch wie im privaten Umfeld jeder sich besser vor Datendiebstahl und Datenmissbrauch schützen kann. In der sich dem Vortrag anschließenden Diskussion wurden schließlich auch die möglichen zukünftigen Rollen von Quantencomputern im IT-Sicherheitsbereich erörtert und vor allem

deren Potential beim Entschlüsseln von „sicheren“ Verschlüsselungsalgorithmen diskutiert.

Dieser Gastvortrag bildete zudem den Startschuss für eine künftige, intensivierete Forschungszusammenarbeit zwischen dem Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Entrepreneurship, Finanzwirtschaft und Digitalisierung an der AUB und Professor Dr. Daniel Loebenberger

in seinen Funktionen als Inhaber der Professur für Cybersicherheit an der OTH Amberg-Weiden sowie Standortleiter des Fraunhofer-Institutes für Angewandte und Integrierte Sicherheit (AISEC) in Weiden, um die Schnittstellenthemen zwischen Informatik und finanzwirtschaftlichem Risikomanagement forschungsseitig zukünftig interdisziplinär besser adressieren zu können.

EU-Erweiterung auf dem Westbalkan in der Krise: Autoritäre Tendenzen und geopolitische Herausforderungen



Vorstellung von Florian Bieber durch Christina Griessler.

Prof. Dr. Florian Bieber, Experte für Südosteuropa, sprach am 26. März 2019 über die Krise der EU-Erweiterungspolitik und die bestehenden autoritären Tendenzen in der Region.

Florian Bieber, Experte für Südosteuropa, Begründer der Balkan in Europe Policy Advisory Group (BiEPAG) und Leiter des Zentrums für Südosteuropastudien an der Universität Graz sprach erwähnte in seinem Vortrag, dass Populismus und das Entstehen von neuen autoritären Regimen einen globalen Trend darstellen, der auch in den Staaten des Westbalkans erkennbar ist. Dazu beigetragen hat auch die Verzögerung des EU-Beitrittsprozesses, der derzeit nur noch

einen „Fassadenprozess“ darstellt. Die EU-Kommission zuständig für die EU-Erweiterung wurde bereits auf „European Neighbourhood Policy And Enlargement Negotiations“ umbenannt, somit wird der Begriff Beitritt vermieden. Trotzdem tut man so, als ginge es um die EU-Erweiterung, meinte Bieber. Wie Bieber anhand von Statistiken darlegen konnte, nimmt die Zustimmung zu einem EU-Beitritt bei der Bevölkerung in den Beitrittskandidatenländern ab. Besonders in Serbien glauben bereits 30 Prozent der Bevölkerung, dass ein EU-Beitritt schlecht für Serbien sei und 28 Prozent sind der Meinung, dass es zu keinem Beitritt kommen wird. Ein Sonderfall in der Statistik ist Kosovo, wo 81 Pro-

zent der Bevölkerung glauben, dass der EU-Beitritt gut ist und 37 Prozent überzeugt davon sind, dass der Beitritt Kosovos bis 2020 erfolgen wird – dieses stuft Bieber als sehr optimistisch ein, da der Kosovo ein Nachzügler beim EU-Beitrittsprozess ist.

Um die Entwicklung von kompetitiven autoritären Regimen zu erklären, geht Bieber auf Wolfgang Merkl's Konzept der embedded democracy ein, das besagt, dass Demokratie in mehrere Teilregime eingebettet ist, die alle für eine funktionierende Demokratie von Bedeutung sind. Fehlt ein Teilregime, dann besteht im demokratischen System ein Defizit. Die autoritär geprägten Regime am Westbalkan weisen laut Bieber mehrere Charakteristika auf: Erstens vermitteln die Politiker ständig die Botschaft, dass sich der Staat in einer Krisen- oder Ausnahmesituation befindet. Zweitens kommt es zur Vermittlung von externer Legitimität durch die Zusammenarbeit mit den europäischen PolitikerInnen, die Stabilität in der Region als primäres Ziel ansehen und somit die Entwicklung von „Stabilokratien“ fördern. Drittens gibt es eine Reihe von neuen Akteuren in der Region, u. a. China, Russland, die Vereinigten Arabischen Emirate und die Türkei, die eine Konkurrenz zur soft power der EU werden. Das verunsichert

die EuropäInnen. Viertens besteht das Problem der state capture durch bestimmte einflussreiche Gruppen, das sich aufgrund der schwachen politischen Institutionen erklären lässt. Außerdem sind viele Firmen vom Staat abhängig. Informelle Blockaden und Einflussmöglichkeiten des Staates auf demokratische Abläufe und andere Bereiche sind gegeben. Die sogenannte state capture hat sich in den letzten Jahren verstärkt, meint Bieber. Fünftens ist die autoritäre

Elite dominant, da es nur eine schwache Opposition und Zivilgesellschaft gibt. Sechstens herrscht ein Kult um die starken Männer vor, die autoritäre Strukturen umsetzen. Siebtens wird Nationalismus in den Ländern gefördert und achtens versuchen die autoritären Politiker die Medien unter Kontrolle zu bringen. Trotz dieser negativen Entwicklungen zeigt Bieber anhand des Prespa-Abkommens zwischen Griechenland und Nordmazedonien, das den Namensstreit

beider Staaten beendete, dass es auch positive Beispiele in der Region gibt.

Im Anschluss beantwortete Bieber noch Fragen aus dem Publikum.

Christina Griessler

netPOL
INTERNATIONALES UND INTERUNIVERSITÄRES NETZWERK
POLITISCHE KOMMUNIKATION

osztrák kulturális fórum^{bud}

Korruption – ein Ungeheuer, das sich nicht zähmen lässt?

Am 4. April 2019 besuchte die Strafrechtsexpertin der Universität Szeged und Honorkonsulin Österreichs, Prof. Dr. Krisztina Karsai, die AUB, um einen Vortrag über Korruption und die Mittel ihrer Bekämpfung zu halten.

Sie begann ihren interaktiven Vortrag zunächst damit, Korruption als „Missbrauch eines öffentlichen Amtes zu privatem Vorteil“ zu definieren und so von dem häufig synonym verwendeten, aber engeren Begriff Bestechung abzugrenzen.

Einigkeit bestehe darüber, dass Korruption ein Gemeinübel darstelle, das einer Gesellschaft großen Schaden zufügen und das Fundament eines Staats völlig aushöhlen könne, bis hin zur „capture of the state“. Deshalb müsse Korruption bestraft werden. Das aber sei schwierig.

Schon um Straftatbestände für Korruption präzise zu fassen, müsse man den gesellschaftlichen Konsens berücksichtigen und diesen mit der rechtlichen Abbildung kombinieren. So konnotiere Korruption eher den öffentlichen Sektor und weniger die freie Wirtschaft. Zwar gebe es hier wie da Bestechung und Vetternwirtschaft. Solange keine öffentlichen Gelder oder Positionen missbraucht werden, sei das öffentliche Interesse aber geringer und die Taten weniger geächtet. Die illegale Korruption vom



legalen Lobbyismus abzugrenzen, sei zwar ebenfalls nicht einfach – jedoch fungiere hier die Grenze des Illegalen als Trennlinie, gemäß dem Leitmotiv „Wo Höflichkeit endet, beginnt Korruption.“ Karsai illustrierte ihren lebhaften Vortrag mit eindrucksvollen Beispielen, in denen sich Akteure vom „Buffet der Gefälligkeiten“ bedienen. Zu deren Bewertung band sie die Gäste aktiv ein, diese nach dem Grad der Bedenklichkeit zu beurteilen: Wie beurteilen Sie einen Universitätsprofessor, der die Abschlussarbeit seiner

eigenen Tochter bewertet, gegenüber einem Schuldirektor, der die Tochter seines Parteikameraden ohne jegliche Qualifikation fest anstellt oder einem Abgeordneten, der sich die Kosten seines privaten Familienurlaubs dienstlich erstatten lässt? Das Spektrum ist sehr vielfältig und jeder Einzelfall erfordert eine individuelle Würdigung.

Ein zweites großes Problem strafrechtlicher Verfolgung von Korruption wirft die Beweislage auf: die beiden beteiligten Seiten, der Korruptierte und der Korruptierende sind schul-

dig, aber nicht Opfer. Opfer im strafrechtlichen Sinne gebe es nicht, wohl aber im wirtschaftlichen Sinne. Sie haben vom Geschehen oft keine Ahnung. Die aktiven, strafbaren Parteien haben als einzige Zeugen ein Interesse daran, die Korruption geheim zu halten und Beweise zu vernichten. Ein essentiell wichtiges Mittel der Verfolgung von Korruption sei daher, bereits im Voraus verdeckte Ermittlungen durchzuführen. Anders sei es kaum möglich, Verfahren in Korruptionssachen erfolgreich abzuschließen.

In Ungarn, so führte Karsai aus, gibt es seit 2012 ein Strafgesetz, das Korruption breit und mit drastischen Strafdrohungen verfolgt. So sei theoretisch bereits das Angebot der Korruption, auch wenn es am Ende nicht zum Voll-

zug komme, strafbar. Verjährung trete in manchen Fällen erst nach 12 Jahren ein. Wer wegen Korruption verurteilt wird, steht unter der Beweislast, sein sämtliches Einkommen aus dem Zeitraum der Korruption als ordnungsgemäß nachzuweisen. Jede weitergehende Einkunft verfällt zugunsten des Staates. Leider kann die drastische Strafbarkeit im Kampf gegen die Korruption nicht sehr viel ausrichten, da sie nur dann ihre Wirkung entfalte, wenn tatsächlich einmal jemand zur Verurteilung kommt. Das liege auch daran, dass alle, die Korruption zur Anzeige bringen, ohne dass sich dies hinterher nachweisen lässt, selbst mit strafrechtlichen Ermittlungen wegen übler Nachrede, Persönlichkeitsverletzungen u.a. rechnen müssen. Hinzu

kommen gesellschaftliche Usancen: Seit langem ist es üblich, Ärzten und Krankenhauspersonal im Vorhinein persönliche finanzielle Leistungen anzubieten und diese würden weithin selbstverständlich akzeptiert. Doch gebe es auch hier ein Umdenken, das Krankenhäuser in entsprechenden Hinweisschildern eindeutig verständlich machten.

So endete Karsai ihren Vortrag mit einem starken Appell, nie wegzusehen und auch keine Gefälligkeiten, und sei es nur Schokolade für einen Arzt, anzubieten. Ein großes Monster wie die Korruption sei nicht unverwundbar – aber um es zu Fall zu bringen, bedürfe es der Hilfe jedes Einzelnen.

*Annabell Karsten
und Marlene Lieske*

„Die ewig Kompromissbereiten“

Am Mittwoch, dem 24. April hielt Dr. Géza Pálffy einen Gastvortrag an der AUB mit dem Titel: Titel "Bollwerk und Speisekammer Mitteleuropas – Das Königreich Ungarn in der Habsburgermonarchie im 16. und 17. Jahrhundert."

Pálffy – Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Institut für Geschichte – forscht als Historiker vorwiegend über das Ungarn der Habsburgerzeit. Nach einer kurzen Vorstellung durch den Rektor der Universität, Prof. Dr. Dietmar Meyer, eröffnete Pálffy seinen Vortrag mit einer Erinnerung an den kürzlich verstorbenen Gründungsdekan der AUB, Horst Haselsteiner.

Es gibt in der Geschichte verschiedene Auffassungen und Erklärungen über die ungarisch-habsburgischen Beziehungen im 16. und 17. Jahrhundert. Pálffy kritisierte die „nationalromantische Geschichtsschreibung“, welche im 19. und 20. Jahrhundert vorherrschte. Seiner Meinung nach wurde lange die Diversität des ungarischen Königreiches vernachlässigt, zugunsten einer Narrative über die Unabhängigkeitsbestrebungen und Einigkeit der ungarischen Adligen. Besonders

in der kommunistischen Zeit Ungarns wurde das Land häufig als eine von den Habsburgern „ausgebeutete Kolonie“ dargestellt. Diese anti-habsburgische Geschichtsanschauung wurde noch bis in die 1980er Jahre gelehrt. Pálffy stellt in seinem Vortrag allerdings die These auf, dass Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert sehr wichtig für das Habsburgerreich war und beide Seiten durchaus von den engen Beziehungen profitieren konnten. Besonders wichtig war Ungarn dabei für die Habsburger in seiner Rolle als „Bollwerk“ gegen die Angriffe der Osmanen und dabei war es ein elementarer Bestandteil der Kriegspolitik und weit davon entfernt, einfach nur ein „Pufferstaat“ zu sein. Außerdem war die österreichische Monarchie angewiesen auf die ungarischen Agrarprodukte – und auch Ungarn hatte viele Vorteile durch den Export von Gütern aller Art. Besonders ging Pálffy in seinem Vortrag auf die Zusammenarbeit und die Kompromisse der ungarischen Stände mit der Monarchie ein. Allein in der Verwaltung des Reiches spielten die Adligen Ungarns eine extrem wichtige Rolle. Obwohl die Verwaltung stark zentralisiert war, hatten die Ungarn eine ei-

genständige Regionalverwaltung und die Stände konnten auf lokaler Ebene großen Einfluss ausüben.

Zwar werden die ungarischen Stände häufig noch als die „ewigen Rebellen“ dargestellt, aber die Zusammenarbeit mit der Monarchie war in Wirklichkeit viel fruchtbarer – laut Pálffy schloss es sich in der damaligen Zeit nicht aus, gleichzeitig loyal gegenüber den Habsburgern und ungarischer Nationalpatriot zu sein. Gerade im 17. Jahrhundert waren die Stände immer wieder geneigt, Kompromisse und Ausgleichs mit den Habsburgerkönigen einzugehen, denn meistens wurden durch diese Ausgleichs ihre Privilegien erhalten oder verbessert. Während des Vortrages verwies Pálffy auch immer wieder auf die Parallelen zur aktuellen ungarischen Lage und Politik und zeigte somit, dass die historischen Forschungen auch heute noch eine brisante Rolle spielen.

Im Anschluss an den interessanten Vortrag kam es noch zu einer kurzen Frage- und Diskussionsrunde. Pálffy beantwortete die Fragen seiner Historikerkollegen und es konnte eine anregende Diskussion gestartet werden.

Katharina Schleppe

Über die zentrale Bedeutung von Soft Law im EU-Recht

Sebastian Scholz beschäftigt sich in seinem Habilitationsprojekt mit EU Soft Law.



Zum ersten Mal zu Gast an einer ungarischen Universität hielt der Universitätsassistent des Instituts für Staats- und Verwaltungsrecht der Universität Wien, Dr. Sebastian Scholz, am 24. April 2019 einen Vortrag über sein aktuelles Habilitationsprojekt des bislang weniger behandelten Themas der Gültigkeitskontrolle von EU Soft Law im Rahmen des Vorabentscheidungsverfahrens. Eingeladen und organisiert von Dr. Attila Vincze unterrichtete der geborene Wiener und promovierte Jurist seine ZuhörerInnen über den spürbaren Aufschwung des Soft Laws in der europäischen Rechtspraxis seit den 2000ern und über die zentrale Bedeutung des Vorabentscheidungsverfahrens.

Die zentrale Frage, die er zu Beginn seines Vortrages aufwarf, war: „Stellt Soft Law einen Fremdkörper im EU-Recht dar?“

Der Begriff Soft Law, so Scholz, würde häufig als *contradictio in terminis*, d. h. ein Widerspruch in sich, bezeich-

net, da er auf der einen Seite das Wort Recht beinhaltet, auf der anderen Seite aber keine verbindliche Wirkung habe. Dem stimmte Scholz jedoch nur bedingt zu, da das Soft Law, in Form von Empfehlungen, im Unionsrecht unter Artikel 288 Abs. 5 AEUV als „nichtverbindliche Rechtsakte“ vorkomme. Es sei wichtig, so Scholz, dass man eine Nicht-Verbindlichkeit nicht mit einer rechtlichen Unerheblichkeit gleichsetze. Der Unterschied des Soft Laws zum Hard Law sei lediglich, dass ersteres nicht verfolgt werden müsse, was jedoch nicht bedeutet, dass es nicht zu berücksichtigen sei. Seiner Meinung nach sei Soft Law Teil des positiven Rechts mit speziellen Eigenschaften. Formal zwar nicht verbindlich, dennoch aber zu berücksichtigen. Soft Law, wie beispielsweise Empfehlungen von Agenturen, sei positives Recht, weil es in der Anwendung und Auslegung von europäischem Sekundärrecht beachtet wird. Scholz wies dabei auf das grund-

sätzliche Problem des Rechtsschutzes hin, weil solche Empfehlungen einen nicht verbindlichen Charakter haben und somit keine Rechtsmittel dagegen eingesetzt werden könnten. Im Vortrag erörterte er die Möglichkeit, wie ein Rechtsschutz durch das Vorabentscheidungsverfahren trotzdem sichergestellt werden kann. Er warf das Dilemma der Nichtigkeitsklage auf, da diese gegen Soft Law nicht erhoben werden kann. Aus diesem Grund komme also dem Vorabentscheidungsverfahren die zentrale Funktion zu, denn es gelte der Explain-or-Comply-Mechanismus. Dies bedeutet, dass Soft Law, beispielsweise in Form einer Empfehlung, zwar nicht zwingend umgesetzt werden muss, es jedoch stets eine Berücksichtigung sowie eine Begründungspflicht besteht.

Was nun die Konsequenzen einer Ungültigerklärung von Soft Law seien, das könne man noch nicht sagen. Jedoch ist klar, dass Soft-Law-Akte aufgrund ihrer Berücksichtigungspflicht erhebliche Rechtswirkungen haben, weshalb es, laut Scholz, logisch erscheine, solche Akte dem EU-Recht zuzuschreiben. Er resümierte am Ende seinen Vortrag und betonte, dass Soft Law eine faktische Wirkung habe, man sich aber damit abfinden müsse, dass eine Nichtigkeitsklage nicht möglich und somit auch nicht zulässig sein wird. Aber, im Rahmen des Vorabentscheidungsverfahrens, bestehe die Möglichkeit der Gültigkeitskontrolle. Zu allerletzt fügte er noch hinzu, dass das Thema demnach nicht nur theoretisch interessant sei, sondern auch praktische Fragestellungen aufwerfe, derer man sich in Zukunft annehmen müsse.

Marlene Lieske

Transformationspotenzial durch Deep Learning

Im Rahmen einer Vortragsreihe zum Thema „Geschäftsmodelle in der digitalen Welt“, die maßgeb-

lich auch finanziell durch Mittel aus der ungarischen Exzellenzförderung unterstützt wird, hielt Christopher

Helm, Inhaber und Geschäftsführer der Helm & Nagel GmbH, im Andrássy-Saal einen Vortrag mit

anschließender Diskussion zum Thema Transformationspotenziale durch Deep Learning.

Das innere Triebwerk digitaler Geschäftsmodelle sind vernetzte Algorithmen, die Unternehmensprozesse auf Basis von Informationen steuern. Bei vielen Unternehmen liegen Informationen jedoch in Form von unstrukturierten Daten vor, z. B. als PDF, Fax oder E-Mail. Der heute noch händische Zugriff auf Informationen erhöht die Stückkosten und lässt innovative Produkte und Services für viele Unternehmen nicht wirtschaftlich erscheinen. Die Kompetenz,

unstrukturierte Daten durch Deep Learning automatisiert auszuwerten und daraus Informationen für Algorithmen zu gewinnen, bietet Wettbewerbsvorteile und Transformationspotenziale. Der Vortrag stellte sehr anschaulich dar, wie Unternehmen unstrukturierte Daten konkret auswerten und innovative Produkte und Services auch in gewachsenen Unternehmensstrukturen wirtschaftlich betreiben können.

Dieser Gastvortrag bildete den Schlussakkord einer öffentlichen Gastvortragsreihe unter der inhaltlichen Federführung des Lehrstuhls

für Betriebswirtschaftslehre, insb. Entrepreneurship, Finanzwirtschaft und Digitalisierung. Es sollten für die Studierenden der AUB sowie die interessierte Öffentlichkeit praxisrelevante Einblicke in die Themenfelder Digitalisierung und Digitale Transformation und damit verbundener Geschäftsmodelle vorgestellt und vertieft erläutert werden. Ganz besonders erfreulich waren das große Interesse der Öffentlichkeit an den Vortragsthemen sowie die fruchtbaren Diskussionen im Anschluss.

Tim Herberger

Ein österreichisch-tschechisches Geschichtsbuch



Auf dem Foto v.l.n.r.: Stefan Michael Newerkla, Václav Šmidrkal, Martin Jemelka, Niklas Perzi und Ferdinand Trauttmansdorff (Moderation).

Jemelka präsentierte einen kurzen Einblick über die Themen des Buches: Neben einem Überblick der geschichtlichen Entwicklung beider Länder (u. a. der Zerfall der Monarchie, die Zwischenkriegszeit, die NS-Herrschaft und Nachkriegszeit unter dem Einfluss des Ost-West-Konflikts, die Beziehungen in den 60er und 70er Jahren bis zur Europäischen Integration) beinhaltet das Buch auch Themen, wie die Popkultur, Wirtschaftsgeschichte und die Problematik von Stereotypen und Narrativen beider Staaten.

Šmidrkal gab einen Einblick über die Durchführung des Buchprojekts und die damit verbundenen Schwierigkeiten. Neben den Fragen der Finanzierung und der Einhaltung des Zeitrahmens war die Einigung auf eine einheitliche Methode schwierig, die bei der Aufarbeitung der geschichtlichen Ereignisse von den Autoren angewandt werden sollte. Schlussendlich wurde die Beziehungs-, Verflechtungs- und Wahrnehmungsgeschichte anhand von großen politischen und gesellschaftlichen Ereignissen aufgearbeitet.

Perzi referierte über das Leben an der Grenze und über den Einfluss der Grenze auf das Zusammenleben in der Region. Von 1918 bis 1938 war die Grenze zwischen Österreich und der

Die Veranstaltung am 21. Mai 2019 in der Österreich-Bibliothek György Sebestyén brachte österreichische und tschechische Historiker an einem Tisch, die gemeinsam ein Buch über die österreichisch-tschechischen Beziehungen vorstellten.

„Nachbarn. Ein österreichisch-tschechisches Geschichtsbuch“ ist im März 2019 erschienen. Die Herausgabe des Buches wurde von der Ständigen Konferenz der österreichischen und tschechischen Historiker zum gemeinsamen kulturellen Erbe (SKÖTH) initiiert und koordiniert.

An der Podiumsdiskussion und Buchpräsentation nahmen Stefan

Michael Newerkla und Niklas Perzi von der österreichischen Seite und Václav Šmidrkal und Martin Jemelka von der tschechischen Seite teil. Ferdinand Trauttmansdorff, Lehrstuhlleiter der Diplomatie I an der AUB, moderierte den Abend.

Die Diskussionsrunde begann mit vier Kurzreferaten, die je ein für das Buch relevantes Thema aufgriffen. Newerkla zeigte auf, wie sich die geografische Nähe und die Nachbarschaft beider Staaten auf die Sprache auswirkten. Die Einflüsse des Slawischen und Tschechischen auf das österreichische Deutsch sind erkennbar, insbesondere im Bereich der Lexik.

Tschechoslowakei, die nicht mit der Sprachgrenze identisch war, eine normale Grenze – die Abschottung der Tschechoslowakei erfolgte erst nach 1947. Der Einfluss der Politik auf das Leben in der Grenzregion erhöhte sich mit dem Anstieg der Nationalismen. Erst nach Ende der 1980er Jahre konnten sich die Beziehungen wieder verbessern und die seit 1947 entstandene „tote Grenze“ löste sich auf.

In der Diskussion wurde besprochen, wie mit dem Zeitraum des Nationalsozialismus und deren Folgen umgegangen wurde, ob ein Folgeprojekt in Planung ist und in welcher Form heute der Einfluss auf die Nachbarregion feststellbar ist. Fragen von Publikum wurden vom Podium beantwortet und diskutiert.

Die Österreich-Bibliothek György Sebestyén hat am Ende der Veran-

staltung ein Exemplar des Buches von Niklas Perzi erhalten.

Christina Griessler

netPOL
INTERNATIONALES UND INTERUNIVERSITÄRES NETZWERK
POLITISCHE KOMMUNIKATION

osztrák kulturális fórum^{bud}

Digitalisierungskonferenz an der AUB



Ada Pellert gab den Gästen einen Überblick über den Stand der Digitalisierung an deutschen Hochschulen.

Bei einer gemeinsamen Veranstaltung in Budapest loteten die AUB, die FernUniversität in Hagen und der DAAD die Chancen des digitalen Wandels für die Hochschullehre aus.

Wie wirkt sich die Digitalisierung auf das Bildungswesen aus – insbesondere auf die Hochschullehre und das Lebenslange Lernen? Um diese Frage ging es bei einer gemeinsamen Konferenz des Fernstudienzentrums Budapest der FernUniversität in Hagen, der AUB und des Deutschen



Eric Schoop stellte anhand eines praktischen Beispiels aus der Technischen Universität Dresden die Möglichkeiten der virtuellen Mobilität in der Hochschullehre vor.

Akademischen Austauschdiensts (DAAD). Im historischen Spiegelsaal der AUB trafen sich unter anderem FernUni-Rektorin Prof. Dr. Ada Pellert, der AUB-Rektor, Prof. Dr. Dietmar Meyer sowie der Deutsche und der Schweizer Botschafter. Insgesamt bildeten die 110 Teilnehmenden einen Querschnitt der ungarischen Hochschullandschaft: So waren nicht nur ExpertInnen aus verschiedenen Universitäten zugegen, sondern auch zahlreiche aktive und ehemalige Studierende. Die Vorträge und Diskussionen beleuch-

teten das Thema „Digitalisierung“ aus unterschiedlichen Perspektiven.

Prof. Sven Laumer von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg beleuchtete in seinem Vortrag die Implikationen der Digitalisierung für die Lehre.

Dr. Detlef Schröder sprach als Exekutivdirektor der Europäischen Polizeiakademie über Herausforderungen, die die Digitalisierung für die polizeiliche Aus- und Weiterbildung in Europa bedeutet. Weitere Themen waren „Lebenslanges Lernen im Zeitalter der digitalen

Transformation“ und die „Energieversorgung im Wandel“. Der Konferenz wurde von dr. Györgyi Germán, Leiterin des Fernstudienzentrums Budapest der FernUniversität in Hagen und von Dr. habil. Georg Trautnitz, Prorektor der AUB moderiert.

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

FernUniversität in Hagen

Ungarn und Bayern unter dem Dach der Europäischen Union

Mit dem Titel „Die Beziehungen zwischen Ungarn und Bayern unter dem Dach der Europäischen Union“ hielt Dr. Gabriele Stauner am 12. Juni 2019 einen Vortrag an der AUB. Die Veranstaltung wurde auf Initiative der Ungarisch-Bayerischen Freundschaftsgesellschaft organisiert.

Zuerst begrüßten Prof. Dr. Dietmar Meyer, Rektor der AUB, dr. Mihály Hollósi, Präsident der Ungarisch-Bayerischen Freundschaftsgesellschaft und Dr. Balázs Ferkelt, Vorstandsmitglied der Ungarisch-Bayerischen Freundschaftsgesellschaft, die Vortragenden sowie die Teilnehmenden der Veranstaltung.

Zu Beginn ihres Vortrages erzählte Dr. Gabriele Stauner über ihren Lebensweg und die diversen Stationen in ihrem beruflichen Werdegang. Sie beschäftigte sich mit Europapolitik auf zwei Seiten: Sowohl als Beamte als auch als Abgeordnete. In ihrer Erzählung hob sie ihre Tätigkeit im Europäischen Parlament in der Zeit zwischen 1999 und 2004 sowie zwischen 2006 und 2009 hervor. Sie hat Europa sowohl ohne als auch mit den mittel- und osteuropäischen Ländern erlebt. „Die Osterweiterung und der Beitritt von zehn Staaten im Jahr 2004 und weiteren zwei Staaten im Jahr 2007 ha-



Gabriele Stauner sprach über die Schwerpunkte der ungarisch-bayerischen Beziehungen.

ben die Europäische Union nachhaltig geprägt und verändert.“

In ihrem Vortrag ging sie auch auf die Beziehung zwischen Ungarn und Bayern ein, die auf eine langjährige Geschichte zurückblicken. Sie betonte, dass Ungarn und Bayern bis heute gute Beziehungen pflegen, dabei die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen die Verbindung prägen. Darüber hinaus gibt es weitere Bereiche – wie die Wissenschaft mit dem Modellprojekt AUB

sowie die Donauraumstrategie – in denen die beiden Regionen eng zusammenarbeiten.

Am Ende des Vortrages diskutierten die Teilnehmenden über aktuelle Themen, die sowohl in der politischen als auch in der gesellschaftlichen Diskussion in den beiden Ländern im Fokus stehen und über die Zukunft der Beziehungen zwischen Ungarn und Bayern.

Fanni Deák

IM FOKUS

Was bedeutet für mich Europa?

*Cher pays de mon enfance
Bercée de tendre insouciance
Je t'ai gardée dans mon cœur!
Mon village au clocher aux maisons sages
Où les enfants de mon âge
Ont partagé mon bonheur*

AUS DEM CHANSON „DOUCE FRANCE“ VON CHARLES TRENET.

In jedem Witz steckt ein Funken Wahrheit – in manchem Klischee auch. Würde man die Zeilen dieses Chansons in die europäischen Sprachen übersetzen, und ließe sich das auch mit der Musik irgendwie anstellen, dann überkäme sehr viele Europäer Nostalgie. „Édes hazá“ würde man in Ungarn wahrscheinlich, ganz natürlich, weitersingen. Fast der gleiche Refrain? Gewiss kein Zufall! – Lassen wir die Kirche im Dorf, freilich, ein Klischee. Europa ist auch urban, Weltkrieg, documenta und Industrie 4.0 und mehr als Kindheitserinnerung. Und die Landschaften, die den EuropäerInnen so teuer und ans Herz

gewachsen sind, sehen doch sehr unterschiedlich aus. Aber wo auch immer EuropäerInnen an ihre Heimat denken, verbindet sie sehr viel.

Damit wollte ich eigentlich anfangen. Werde ich gefragt, was für mich Europa bedeutet, dann fällt mir spontan das Wort Heimat ein. Fast alle Länder Europas habe ich bereist und trotz der berausenden Verschiedenheit fühle ich überall, dass Europa für mich – um eine noch engere Metapher zu verwenden – ein Zuhause ist. Ich bin damit wohl nicht allein. Deutlich spürbar wird dieses Gefühl für viele, die nach längeren Reisen außerhalb Europas zum ersten Mal wieder europäischen Boden betreten, ganz gleich welchen. Das ist das Schöne daran: Ein Zuhause ist Europa für so viele verschiedene Lebens- und Ausdrucksformen, im Schatten des Kirchturms oder gerade auch durch die Infragestellung desselben. Nicht aus einem Guss, nicht einem Entwurf folgend und gerade daher vertraut und schön. Oft sind es kleine Fehler,

die etwas erst wirklich schön werden lassen. Jenseits aller Klischees ist es ihre komplizierte Vergangenheit, die diese Heimat, dieses undurchdringliche Dreistromland aus heidnischer Antike, christlich-jüdischem Glauben und Aufklärung untrennbar und einzigartig verbindet. Uneindeutig und spannungsvoll eint das bei Weitem nicht immer, aber das kommt in den besten Familien vor.

Wo wir schon bei der Vergangenheit sind, noch einmal Nostalgie: Die Heimat meiner Kindertage im Rheinland habe ich vor über zwanzig Jahren verlassen. Nun fühle ich mich in Ungarn zu Hause, auch wenn aus mir kein Ungar wird. Noch im zarten Kindergartenalter erklärte mir mein Sohn einmal mit spontaner Begeisterung seine neueste Einsicht: „Ich bin ein halber Deutscher, aber ein ganzer Ungar!“ Mit Rechnen hat er es noch heute nicht. Die kleinen Fehler eben. Ich meine, er ist auf einem guten Weg.

Jörg Dötsch

Anders als meine Eltern, die erst mit 40 Rumänien das erste Mal verlassen haben, durfte ich schon während der Schulzeit an Austauschprogrammen mit deutschen Schulen teilnehmen. Nach meinem Abitur wusste ich ganz genau was und wo ich studieren wollte: Geschichte in Wien. Es war 2007 und Rumänien war gerade der EU beigetreten, sodass mein Wunsch unbürokratisch in Erfüllung gehen konnte. Nach dem Studium in Wien promovierte ich in

Budapest, lebte zwei Jahre in Frankfurt am Main, unterrichtete jetzt in Graz und Budapest, lebe in Wien...

Europa bedeutet für mich also, an mehreren Orten zuhause zu sein, mich in mehreren Sprachen verständigen zu können und Verständnis für andere Denkweisen zu entwickeln. Es bedeutet, Mobilität, Möglichkeit und Erfahrung.

Gleichzeitig glaube ich jedoch, dass sich zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Ural bzw. zwischen dem Europäischen Nord-

meer und dem Mittelmeer eine eurozentrische Kultur und Denkweise entwickelt hat, die uns einschränkt. Der Kontinent wird physisch und spirituell immer älter, sodass die Zeit gekommen ist, sich reformieren zu lassen, neue Ideen, Strömungen und Menschen zu empfangen, um die eigene Zukunft zu sichern, denn:

Europe is old and stuffy. Its future lies beyond its borders. It's open them or wither away.

Andra-Octavia Cioltan-Drăghiciu

Trotz meiner eventuellen wissenschaftlichen Kritik an die Europäische Union, die ich auch an den Vorlesungen mit meiner Hörerschaft bespreche, wäre mein Leben ohne diese vertiefte Integration nicht vorstellbar: Professionell, akademisch und auch familiär bin ich der Integration dankbar.

Ich gehöre noch zu der letzten Generation, die den eisernen Vorhang erlebte, der die Staatsgrenzen das Leben in der Tat eingegrenzt haben

und wahrscheinlich deshalb schätze ich ihre de facto Aufhebung so hoch. Ohne die Arbeitnehmerfreizügigkeit und das Aufenthaltsrecht der Unionsbürger wäre es nicht so einfach gewesen, im Vereinigten Königreich arbeiten zu können. Ohne das Schengen-Regime, das die Passkontrolle beendete, könnte ich nicht so einfach am Morgen in Brunn den Zug nehmen und am Nachmittag eine Vorlesung an der Andrássy Universität halten. Ohne die europäische

Krankversicherungskarte wäre ein Forschungsaufenthalt in Wien zu organisieren wiederum auch mühsamer. Meinen ungarischen Führerschein auf einen tschechischen zu wechseln war eigentlich einfacher, als ihn in Ungarn zu verlängern. Und die weiteren kleinen Vorteile, die man kaum bemerkt, weil sie so selbstverständlich sind, sind Legion.

Ich schätze die grenzenlose Europa sehr.

Attila Vincze

Zwischen Verantwortung und Macht: Ein Leitbild für die deutsche Europapolitik

Integrationsprozess in seinen Grundfesten erschüttern. Im Kontext der Weltfinanzmarkt- und Verschuldungskrise zeigte sich trotz der wirtschaftlichen Integration über mehrere Dekaden die weiterhin bestehende tiefe Kluft innerhalb Europas zwischen armen und reichen Mitgliedsländern. Die sozialen und kulturellen Herausforderungen im Zuge der Flüchtlingskrise verdeutlichten wiederum die zunehmenden ideologischen Differenzen innerhalb und zwischen den Mitgliedsländern der Europäischen Union. Hiermit einhergehend sieht sich die Europäische Union verstärkt mit einem euroskeptischen Populismus konfrontiert. Als ein Ausdruck dieses neuen Populismus ist auch der Brexit zu verstehen, der in aller Deutlichkeit vor Augen führt, dass die europäische Integration keine Einbahnstraße ist.

All diese Herausforderungen erzeugen zentrifugale Kräfte, die den Kern der europäischen Integration gefährden. Als Reaktion widmen sich die Regierungen, Medien und Wissenschaft entweder speziellen Politiken, die Lösungen für Problemlagen in spezifischen Politikfeldern bieten sollen, oder institutionellen Reformvorschlägen, die das Institutionengefüge der Europäischen Union reformieren sollen. Im letzteren Fall ist auch die grundlegende Rolle

der Mitgliedsstaaten innerhalb der Europapolitik eine entscheidende Frage. Allerdings bleibt hierbei außer Acht, welche (macht-)politische Rolle die einzelnen Mitgliedsländer in ihrer Vielfalt in der Europäischen Union spielen sollen.

Insbesondere Deutschland als wirtschaftliches und politisches „powerhouse“ mit seiner geographischen Lage im Zentrum Europas kommt bei der Lösung europäischer Probleme eine besondere Verantwortung zu; sieht sich zugleich aber auch stets heftiger Kritik ausgesetzt. Einerseits wird spätestens seit der Eurokrise Deutschlands Europapolitik als Realpolitik einer Großmacht, hegemoniales Streben oder imperialistisches Verhalten kritisiert. Andererseits wird zugleich häufig eine stärkere Führung und größere Verantwortung von Deutschland, insbesondere während wirtschaftlicher Krisen, gefordert. So argumentierte der polnische Außenminister Radosław Sikorski vor dem Hintergrund der Eurokrise in 2011: „Deutsche Macht fürchte ich heute weniger als deutsche Untätigkeit.“ Deutschland sieht sich somit in seiner Europapolitik einem Dilemma zwischen einerseits erwarteter Führungsverantwortung und andererseits ungewünschter Machtausübung ausgesetzt, dem es

aufgrund seiner Historie in besonderer Weise gerecht werden muss. Es stellt sich hierbei zunächst weniger die empirisch-deskriptive Frage, wie Deutschland seine Macht tatsächlich ausübt, als vielmehr die normative Frage, wie Deutschland seine Macht ausüben sollte. Es bedarf somit der Suche nach einem Leitbild für die deutsche Europapolitik, das das Dilemma zu lösen versucht.

Die Frage der grundlegenden Rolle Deutschlands in Europa und die damit verbundene Frage, wie die ideale Machtausübung seitens Deutschlands aussehen sollte, finden in der Forschung allerdings kaum Berücksichtigung. In der Disziplin Internationale Beziehungen formulierten zwar Forscherinnen und Forscher vielfältige Idealtypen, die meist nicht nur als empirischer, sondern auch normativer Maßstab dienen. So beschreibt François Duchêne die Europäische Union als Zivilmacht,¹ die ausschließlich auf wirtschaftliche und diplomatische Instrumente zurückgreift. In dieser Tradition steht auch Ian Manners Konzept der normativen Macht Europas,² die über die Argumentationskraft universeller Normen internationale Politik beeinflusst. Doch nicht nur positiv konnotierte Konzepte, wie das der Zivilmacht oder normativen Macht,

beanspruchen eine normative Vorteilhaftigkeit, sondern auch häufig als negativ wahrgenommene Begriffe wie Großmacht oder Hegemon. Zum Beispiel wird die Machtausübung im Sinne eines Hegemonen als normativ erstrebenswert angesehen, da eine Hegemonie internationale öffentliche Güter bereitstellt und für Stabilität sorgt.

Auch wenn diese Idealtypen als normative Schablone für die deutsche Europapolitik dienen – so fand vor allem das Konzept der Zivilmacht großen Anklang in der Forschung zur deutschen Außenpolitik – und zur Diskussion anregen können, sind sie dennoch problematisch mit Blick auf die normative Leitbildfunktion, die sie beanspruchen. So lässt sich eine normative Hierarchie zwischen den Werten wie Stabilität, Freiwilligkeit oder Autonomie, mit denen die unterschiedlichen Konzepte ihre normative Vorteilhaftigkeit begründen, nicht theoretisch ableiten, sondern kann sich ausschließlich aus dem empirischen, historischen Kontext ergeben. Ein

praktisch handlungsleitendes Idealbild für die deutsche Europapolitik muss demnach die konkrete empirisch-historische Situation berücksichtigen, um ermitteln zu können, welche Art der Machtausübung in diesem konkreten Kontext als erstrebenswert anzusehen ist.

Die Forschung in der Disziplin Internationale Beziehungen richtet bisher ihren Blick jedoch fast ausschließlich auf die Bestimmung von Realtypen oder die Erfassung von Realbildern. Realtypen meint die Einordnung empirischer Ereignisse durch die Forscherin oder den Forscher selbst. Realbilder bezeichnet hingegen die Wahrnehmung empirischer Phänomene durch andere Personen oder Gruppen wie politischen Entscheidungsträgern oder der Wählerschaft. Wenn sich die Forschung mit normativen Fragen beschäftigt, sucht sie Antworten hingegen nahezu ausschließlich über theoretische Argumentationen, also die Konstruktion von Idealtypen. Der Blick auf die Erfassung von Idealbildern – den Vorstellungen von

Personen über einen Idealzustand – bleibt hingegen unberücksichtigt. Doch gerade die empirische Erhebung von Idealbildern ist nicht nur hilfreich, sondern gar eine Notwendigkeit mit Blick auf die Formulierung eines Leitbildes für die deutsche Europapolitik, das nicht auf Reaktanz innerhalb Deutschlands und seitens der europäischen Partner stößt. Da unklare und unbewusste Differenzen über die Idealvorstellungen deutscher Europapolitik bestehende Konflikte verschärfen können und damit die Gemeinschaft Europas gefährden, ergibt sich aus der Suche nach einem Leitbild nicht nur ein wissenschaftliche, sondern vor allem auch gesellschaftspolitische Relevanz.

Holger Janusch

- ¹ Duchêne, François. 1973. *Die Rolle Europas im Weltsystem. Von der regionalen zur planetarischen Interdependenz.* In: Max Kohnstamm & Wolfgang Hager (Hrsg.), *Zivilmacht Europa. Supermacht oder Partner?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 11–35.
- ² Manners, Ian. 2002. *Normative Power Europe. A Contradiction in Terms?* *Journal of Common Market Studies* 40(2), 234–258.

Andrássy Universität und Europa

Was hat die Gyula AUB in Budapest mit der Zukunft Europas zu tun? Hier seien zwei Gründe angesprochen: Zunächst ist Mitteleuropa eine tragende Säule Europas, mit der die heutige Europäische Union, wie Erhard Busek sagt, steht und fällt. Die Pflege der grenzüberschreitenden und regionalen Kohärenz unter den mitteleuropäischen Staaten ist demnach als direkter Beitrag zur nachhaltigen Vertiefung der Integration Europas anzusehen. Die AUB wirkt als akademische Plattform und gleichzeitig als Symbol für das Gemeinsame, das die Staaten Mitteleuropas miteinander verbindet. Die deutsche Sprache als einstmals die Region verbindendes Element ist ein Teil dieser Gemeinsamkeit.

Wir sehen uns als akademische Bildungsstätte, die junge Menschen auf ihre Zukunft im Geist und im Be-

wusstsein einer verstärkten mitteleuropäischen – wohlgerneht als Teil einer gesamteuropäischen – Identität vorbereitet. Unser Ziel ist es dabei auch, die Kompetenz der Studierenden, zu entwickeln, in verschiedenen Bereichen grenzüberschreitend zur Förderung dieser Gemeinsamkeiten aktiv beizutragen. Dazu muss man sich eine Einsicht zu eigen machen, die sich mir in meiner langjährigen Tätigkeit als Diplomat zwischen mitteleuropäischen Nachbarstaaten tief einprägte: die tatsächliche Integration Europas funktioniert so gut oder so schlecht, wie es benachbarten Mitgliedstaaten – im Zusammenwirken mit den europäischen Institutionen – tatsächlich gelingt, die in vielfältigen Dimensionen abzubauen, die uns trennen. Diese Dimensionen betreffen sprachliche,

psychologische, kulturelle, verwaltungstechnische, verkehrstechnische, rechtliche, soziale Hindernisse, die der in den EU-Verträgen angelegten Integration entgegenstehen. Ein gemeinsames Identitätsbewusstsein kann dabei als wesentlicher Antrieb für den Abbau des Trennenden gesehen werden. Das wissen wir nicht erst, seit Francis Fukuyama begonnen hat, neben der Demokratie die Identität als wesentliches Element für die politisch-gesellschaftliche Entwicklung in der globalisierten Welt herauszuarbeiten.

Heute artet fast jede öffentliche Diskussion über eine Vertiefung der europäischen Integration fast automatisch in eine Polarisierung für oder gegen „die EU“ aus - gemeint ist dabei meist das oft eher als trennend denn als verbindend wahrgenommene Machtspiel zwischen „Brüsseler“ Institutionen und den Mit-

gliedsstaaten. Diese polarisierte Debatte stellte sich als größte Integrationsbremse heraus. Warum wird diese Diskussion nicht andersherum aufgezo- gen: wie können die Mitgliedstaaten im Zusammenwirken mit den Institutionen noch bewusster ihre eigene Verantwortung für eine besser funktionierende Gemein- samkeit in der EU effizienter und sinnvoller wahrnehmen, sozusagen in einem neuen Verständnis des Subsidiaritätsprinzips nach Art. 5 des Vertrages über die Europäische Union? Je mehr sich die Mitgliedstaaten als „Herren der Europäischen Union“ ansehen, desto logischer ergibt sich daraus aber auch ihre Aufgabe, zur Umsetzung der Verträge der europäischen Union durch integrationsförderndes Verhalten ihrerseits aktiv beizutragen und diese Verantwortung nicht den Institutionen zu überlassen. Dies können sie durch ihren Beitrag zum konkreten Abbau der Grenzen im vorerwähnten Sinne unter den Nachbarn und durch regionale Zusammen- arbeit leisten. Im bewussten Abbau der Grenzen unter Nachbarn im konstruktiven Zusammenwirken mit den Institutionen der EU liegt daher auch eine konkrete Chance, die Vertiefung der europäischen Integration – jedenfalls in Schlüssel- bereichen - als Erfüllung nation- aler Interessen zu sehen. Die Besinnung auf die zahlreich vorhandenen historischen, aber auch konkreten prak- tischen Gemeinsamkeiten unter mitteleuropäischen Staaten kann daher einen wichtigen Bei- trag leisten. Dies gilt gerade auch für die Regierungen jener mitteleu- ropäischen Nachbarn, die zunehmend – als euroskeptisch wahrgenommen - in den Verdacht geraten, sich von der europäischen Integration loszusagen. Im akademischen und bildungspoliti- schen Beitrag der Andrassy-Universi- tät zur Förderung eines mitteleuropä- ischen Kohäsionsbewusstseins und der Entwicklung grenzüberschreitender Kompetenzen liegt daher auch der Kern des Beitrags, den die Andrassy-Univer- sität zur Förderung der gesamteuropä- ischen Integration leisten kann.

Ferdinand Trauttmansdorff





Langjähriger AUB-Partner KFU Graz stellt sich vor

Antworten auf brennende Fragen der Gesellschaft zu finden und dabei mögliche zukünftige Entwicklungen bereits im Blick zu haben – darin sieht die Universität Graz ihre bedeutendste Aufgabe. In fünf Profildbildenden Bereichen haben sich jeweils Forschungsgruppen zusammengeschlossen, um in interdisziplinären Teams diese Aufgabe zu erfüllen. Mehr als hundert ExpertInnen befassen sich etwa mit einer der größten globalen Herausforderungen, dem Klimawandel. Sie untersuchen Möglichkeiten, den CO₂-Ausstoß drastisch zu senken sowie die Anpassungsstrategien an nicht mehr abwendbare Folgen. Die Gesundheit des Menschen bis ins hohe Alter zu erhalten, ist Ziel einer zweiten Forschungsgruppe. Dazu analysieren sie unter anderem die Entstehung von Krebs und degenerativen Erkrankungen auf molekularer Ebene.

Mit den kommenden tiefgreifenden Veränderungen unserer Lebenswelt durch die Digitalisierung befassen sich zwei weitere profildbildende Bereiche. Gearbeitet wird unter anderem nach Modellen aus der Natur – so sind z. B. Tierschwärme Vorbild für technologi-

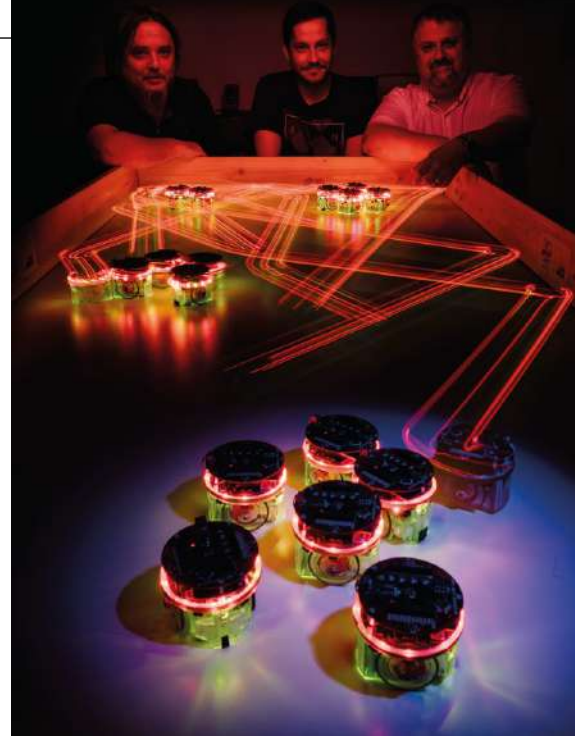
sche Lösungen. Die Dimensionen der Europäisierung analysiert ebenfalls ein Team von WissenschaftlerInnen. Das Thema hat durch die geografische Nähe zu Südosteuropa und die ständig neuen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in der

Die Gesundheitsforschung ist ein großer Schwerpunkt an der Universität Graz.



Roboterschwärme nach dem Vorbild der Natur können für den Umweltschutz eingesetzt werden.

Die Studierenden der Universität Graz profitieren von einzigartigen Angeboten und zahlreichen Möglichkeiten zur Entfaltung der persönlichen Talente.



Region einen besonderen Stellenwert und verschafft der Universität Graz ein Alleinstellungsmerkmal am gesamten Kontinent.

Die Universität baut nicht nur Brücken ins Südöstliche Europa, sondern hat ein dichtes Netzwerk um den gesamten Erdball gespannt. Es gibt Kooperationen mit rund 500 Hochschulen weltweit, Austauschprogramme, gemeinsame Studien und Forschungsprojekte. Die enge Zusammenarbeit am Standort mit der Technischen, der Medizinischen und der Kunstuniversität erhöht die internationale Sichtbarkeit und schafft einzigartige Vorteile für die rund 31.000 Studierenden. Etwa

15 Prozent kommen aus dem Ausland, um hier ihre Ausbildung oder einen Teil davon zu absolvieren. Jene, die eine wissenschaftliche Karriere anstreben, fördert die Universität Graz im Rahmen von ausgewählten Doktoratsschulen. Die DissertantInnen sind in die Forschung eingebunden und bekommen die Möglichkeit zu publizieren. Für die, die in der Wirtschaft Fuß fassen oder selbst ein Unternehmen gründen möchten, gibt es ebenfalls eigene Lehrveranstaltungen, die wichtige Kompetenzen und Werkzeuge zur Persönlichkeitsentwicklung vermitteln.

Kritisches Denken, das bewusste Wahrnehmen von Vielfalt und das

Suchen nach unkonventionellen Lösungswegen wird in allen Studien gezielt unterstützt. Damit sollen auch die AbsolventInnen für die Welt von morgen fit gemacht werden und über das nötige Know-how verfügen, um die Gesellschaft im positiven Sinne zu prägen und zu verbessern.

UNIVERSITÄT GRAZ
UNIVERSITY OF GRAZ



Dr. Holger Janusch – DAAD-Langzeitdozent für Internationale und Europäische Politik

Wie sind Sie damals auf die Uni aufmerksam geworden?

Leider ist die Story nicht besonders spannend. Ich bin auf die Ausschreibung für die Langzeitdozentur im Stellenportal des Deutschen Akademischen Austauschdienstes aufmerksam geworden. Die Stelle hat allerdings sofort mein Interesse geweckt.

Was sind Ihre Schwerpunkte in der Forschung?

Mein Schwerpunkt liegt auf der Erforschung von Machtkonzepten in zweifacher Hinsicht. Einerseits analysiere ich spezifische Formen von Verhandlungsmacht und die Glaubwürdigkeit von Drohungen in konkreten internationalen Verhandlungen. Theoretisch interessieren mich insbesondere die Wechselwirkungen zwischen den unterschiedlichen Machtformen wie Informationsasymmetrie, Reputation und Agenda Setting. Empirisch konzentriere ich mich auf Ver-

handlungen der Vereinigten Staaten in der Außen- und Handelspolitik. Andererseits beschäftige ich mich aber auch aus einer rein theoretischen und philosophischen Perspektive mit strukturellen Machtbegriffen und deren Normativität. Im Mittelpunkt steht hierbei die Entwicklung eines neuen Ideals für die Außenpolitik, das im Gegensatz zu Verstellung von Großmacht oder Hegemonie nicht auf Zwang basiert, sondern die Autonomie der nationalen Gesellschaften



stärkt und zu der Herausbildung einer transnationalen Gesellschaft beiträgt. Hiermit schließe ich an Konzepte wie das der normativen Macht Europa an, versuche jedoch zugleich das mit diesem Konzept verbundene Problem zu lösen, dass dessen Machtausübung möglicherweise auf strukturellen, unbewussten Machtasymmetrien basiert. In diesem Fall werden beide Konzepte ihrem Anspruch nicht gerecht, da sie weiterhin auf Zwang basieren. Zur Entwicklung des neuen Ideals bediene ich mich vor allem der Idee der kommunikativen Macht nach Habermas, also dem „zwanglosen Zwang des besseren Arguments“.

Welche Erlebnisse und Momente an der AUB werden Sie nicht vergessen?

Die AUB hinterlässt vielfältige Eindrücke, die ich nicht vergessen werde: von der engen Zusammenarbeit mit der Politik und Diplomatie in der Lehre, über die wunderschöne Räumlichkeiten bis hin zum familiären Arbeitsklima innerhalb des Kollegiums aber auch mit den Studierenden. Vor allem beeindruckte mich jedoch die Quali-

tät einer Vielzahl von Hausarbeiten. In meiner bisherigen akademischen Laufbahn habe ich nur selten Hausarbeiten dieser Qualität – besser passt Exzellenz – bezüglich analytischem Inhalt, methodischer Umsetzung und kritischer Reflexion gesehen. Auch die Leidenschaft, die viele Studierende in der Lehrveranstaltung und für ihre Forschung an den Tag legten, wird mir in Erinnerung bleiben. In meinen zukünftigen Lehrveranstaltungen werden sich die Studierenden hieran messen müssen.

Was sind Ihre Pläne für die kommenden Monate?

Ganz oben auf meiner Agenda steht die Entwicklung des neuen Ideals für die Außenpolitik, basierend auf dem Konzept der kommunikativen Macht. Hier steht bereits ein umfassendes Konzept, jedoch gibt es auch noch theoretische Probleme, insbesondere mit Blick auf die Übertragung des Konzepts der kommunikativen Macht, das den demokratischen Rechtsstaat voraussetzt, auf die internationale Politik. Darüber hinaus möchte ich gerne im Herbst

wieder eine Forschungsreise nach Washington, D.C. machen. Aufgrund meines kurzfristigen Einstiegs an der AUB musste ich leider meine Forschungsreise letztes Jahr absagen, weshalb ich mich besonders auf eine Forschungsreise nach Washington freue.

Und vielleicht noch eine lockere Frage: Wie bringen Studierende Sie zur Weißglut?

Ich würde behaupten, dass ich ein eher besonnener Dozent bin. Wenn, dann ist eine ansatzweise Weißglut meinerseits eher gekünstelt, um die Studierenden anzuspornen. Ein bisschen weniger Snowflake-Mentalität seitens der Studierenden hier und da wäre vielleicht wünschenswert. Zu guter Letzt möchte ich meinen Studierenden alles Gute für Ihre Zukunft und Karriere wünschen. Es war mir ein Vergnügen, mit den Studierenden diverse theoretische und empirische Thematiken kritisch zu beleuchten und zu diskutieren. Ich hoffe, dass ich etwas zur Schärfung des analytischen und kritischen Denkens der Studierenden beitragen konnte.

Semesterüberblick

STUDIERENDENSCHAFT, DOKTORANDINNEN & ALUMNI

Medientraining im Kurs „Praxis der Diplomatie“



konnten die Teilnehmende sich für mehrere Themen entscheiden, zu denen sie im Laufe der Veranstaltung sprechen wollten. Als Auftakt durften die Anwesenden am ersten Tag einen O-Ton von maximal 20 Sekunden vor laufender Kamera sprechen – in dieser Kürze eine Aussage auf den Punkt zu bringen und vor allem schlüssig zu vermitteln, klingt leichter, als es tatsächlich ist. Zu beachten ist zum Beispiel, dass man den Blick am besten auf das Ohr des Journalisten heftet, da dieser sonst leicht abglenkt und gen Himmel wandert. Wichtig ist vor allem aber auch, nie die eigene Botschaft aus den Augen zu lassen und sich in der Kürze der Zeit klar zu positionieren. Im Anschluss wurden die Videoaufnahmen in kleinen Gruppen gemeinsam angesehen und analysiert. Jeder erhielt ein persönliches Feedback, um seinen eigenen Stil zu verbessern.

Wie gibt man einen O-Ton vor laufender Kamera ab und wie antwortet man richtig auf die Fragen in einem Interview? Schaut man direkt in die Kamera oder besser nicht? Antworten auf diese Fragen und noch viele weitere nützliche Tipps erhielten Teilnehmende des Kurses „Praxis der Diplomatie“ von Dr. Ulrich Schlie im Medientraining der DW Akademie. An drei Tagen wurden die Studierenden hierbei von ExpertInnen aus der Praxis herausgefordert, angeleitet und geschult. Die JournalistInnen Jeanette Seiffert, Thomas Kohlmann, Daniela Wiesler und Constanze Abratzky stellten den Studierenden im Rahmen des Trainings gezielt Aufgaben, um ihnen im Anschluss ein persönliches Feedback und Anregungen zu geben. Ziel des Trainings war es, mehr Souveränität im Umgang mit Medien zu erlangen.

Die Anforderungen der gestellten Aufgaben steigerte sich von Tag zu Tag: Bereits im Voraus des Trainings



Nach diesem Auftakt konnten sich die Beteiligten am zweiten Tag steigern und eigene kurze Interviews von zweieinhalb Minuten Länge zu einem Thema ihrer Wahl geben. Die Themen variierten vom Wahlrecht der ungarischen Minderheiten bis zu der Verteidigung der Demokratie gegen Rechtspopulisten. Ein wichtiger Tipp war hier auch, sich stets der eigenen Aussage bewusst zu sein und diese gerade dann zu vermitteln, wenn die gestellten Fragen der eigenen Erwartungshaltung nicht entsprechen – dies ist die Crux.

Auch in dieser Etappe erhielten alle Teilnehmer eine persönliche Rückmeldung, um ihre Vorgehensweise noch

weiter zu verbessern. Das Training gipfelte am letzten Tag in Pressekonferenzen, welche die TeilnehmerInnen in Gruppen geben konnten. Hierbei fungierten jeweils die übrigen Studierenden als Reporter, die den Sprechern Fragen stellten. Während dieser drei Tage wurden die Übungen stets durch praxisnahe Tipps und Anekdoten der Reporter aufgelockert. In einer positiven und angenehmen Atmosphäre konnten sich die Anwesenden ausprobieren und ganze ohne Risiko die Grenzen ihrer Komfortzone ausloten. Gerade auch TeilnehmerInnen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, fühlten sich wohl und lobten den Aufbau der Veranstaltung.

Insgesamt konnten alle Teilnehmenden ihre eigenen Fähigkeiten praktisch ausprobieren und erhielten wertvolle Hinweise, um so noch weiter zu wachsen – eine Chance, die im Universitätsalltag wohl manchmal zu kurz kommt, dafür aber im beruflichen Umfeld umso wichtiger ist.

Um das Training in einem Satz zusammenzufassen: Der richtige Umgang mit Medien, das ist die Kunst, sich in einem Interview nicht von den Fragen wie ein Esel von einer Möhre an der Nase herumführen zu lassen, sondern seinen eigenen Standpunkt darzustellen und dabei sowohl kompetent als auch sympathisch zu wirken!

Annabell Karsten

Traumberuf EU-Beamte(r)

Vorbereitung auf den Europäischen Concours am Lehrstuhl für Diplomatie II

Die Europäische Union ist ein beliebter Arbeitgeber – und auch viele der zukünftigen AbsolventInnen der AUB zieht es nach Brüssel. Doch wer für die EU arbeiten will, muss einige Hürden überwinden. Zur Vorbereitung auf den EU-Concours richtete der Lehrstuhl für Diplomatie II unter Leitung von Dr. Ulrich Schlie vom 22. bis 25. Mai 2019 das Pilotprojekt eines Kompaktkurses hierzu aus. Gefördert durch das Land Baden-Württemberg erörterte das Seminar praxisrelevante Fragen hinsichtlich des Verwaltungsaufbaus der EU und beschäftigte sich mit den Anforderungen, die auf BewerberInnen zukommen.

Neun AUB-Studierende der Fachrichtung Internationalen Beziehungen sowie vierzehn Rechtsreferendare des Landes Baden-Württemberg bekamen von ausgewiesenen BerufspraktikerInnen ein Rundumpaket zur EU. Nach Rektor Prof. Dr. Dietmar Meyers Grußwort am Mittwochnachmittag führte Dr. Claus-Peter Clostermeyer, Mitglied des Universitätsrats, die Anwesenden in den Nutzen des Europarechts für die juristische Ausbildung ein. Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Volkmar Wenzel, lud anschließend zu einem festlichen Abendessen und zeichnete ein spannendes Bild der weltweiten Herausfor-

derungen für nationale Diplomatie im globalen Zusammenhang.

Der Donnerstag stand ganz im Zeichen der Praxis: Dr. Clemens Ladenburger, Hauptrechtsberater bei der Europäischen Kommission, gab Einblicke in die internen Funktionsweisen einzelner Direktionen und Insider-Tipps zu Karriereperspektiven. Abgerundet wurde der Tag durch einen Besuch bei der Konrad-Adenauer-Stiftung: Die Ausführungen Radovan Jelasitys, CEO der Erste Bank Hungary, zur Finanzpolitik Ungarns gaben Möglichkeiten zum informellen Austausch über die Auswirkungen des Mehrebenensystems der EU.

Am dritten Tag referierte Jan Dopheide, Leiter des Referates Deutsches Personal in EU-Institutionen im Auswärtigen Amt zum nationalen Personalproporz. Mittags richtete sich der Blick auf die deutsch-französische Freundschaft, zunächst durch eine Diskussion mit der Botschafterin der Französischen Republik Pascale Andréani, anschließend durch eine Sitzung mit Prof. Dr. Joachim Bitterlich. Der Botschafter a. D. berichtete über seine Erfahrungen als Berater des Bundeskanzlers Helmut Kohl sowie über gemeinsame und divergierende



Interessen von Paris und Berlin in Bezug auf die Finalität des europäischen Projektes. Abends diskutierte Elisabeth Ellison-Kramer, Botschafterin der Republik Österreich, mit ihren Gästen aktuelle europapolitische Fragen, aber auch jüngste Entwicklungen in der Wiener Innenpolitik.

Das große Finale dieses vielfältigen und dichten Kursprogramms markierte der Trainingstag am Samstag. Marcus Delacor, Geschäftsführer der euphorum GmbH, besprach mit den Studierenden die Phasen des Auswahlverfahrens. Von den computerbasierten Tests bis zum Assessment

Center wurde jeder Schritt erklärt und simuliert. Abgerundet durch eine abendliche Donauschiffahrt war der Kompaktkurs die perfekte Vorbereitung auf den Europäischen Concours.

Lara Bühler und Franz Karg

Thinking outside the Box

Hochkarätige Gäste auf dem Podium v.l.n.r.: Botschafter Peter Burkhard, Botschafterin Elisabeth Ellison-Kramer, Holger Janusch (Moderation) und stellvertretender Botschafter Klaus Streicher.



Eine neue Welt voller alter Ideen – unter diesem Thema fand vom 5. bis 7. Juni 2019 eine interuniversitäre studentische Tagung an der AUB in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg und der Bergischen Universität Wuppertal statt. Das Ziel der Konferenz war, politische Ideen im Kontext neuer Herausforderungen kritisch zu reflektieren und gemeinsam zu diskutieren. Zugleich sollten die Studierenden an die wissenschaftliche Praxis herangeführt werden. Extra nach Budapest angereist sind dazu rund 30 Studierende der FAU und der Bergischen Universität Wuppertal mit ihren Dozierenden und MitorganisatorInnen Dr. Christina Stolte, Nelia Müller und Dr. Daniel Lorberg. Die Studierenden der AUB und Teilnehmenden am Seminar Internationale Beziehungen unter der Leitung von Dr. Holger Janusch, dem federführenden Organisator der Tagung, empfingen die Gäste zunächst zu einem kulturel-

len Rahmenprogramm in der Stadt. Im Rahmen einer Führung durch das Ungarische Parlament fand am ersten Einführungstag eine kritische Diskussion mit dem Jobbik-Abgeordneten Dr. Kolomann Brenner statt, der Einblicke in politischen Alltag einer Oppositionspartei gab und zum Hintergrund sowie den Schwerpunktthemen seiner Partei informierte.

Am Konferenztag versammelten sich die insgesamt ca. 60 Studierenden zum Auftakt der Veranstaltung im feierlichen Spiegelsaal der AUB, wozu der rumänische Botschafter in Budapest, Marius Gabriel Lazurca als Ehrengast und Redner geladen war. Zu Gast waren des Weiteren die BotschafterInnen Spaniens, Georgiens und Republik Moldau. Der rumänische Botschafter hielt einen Vortrag zum Thema „Good Old Europe in a Brave New World“ und präsentierte dabei die neuen Ideen der rumänischen EU-Ratspräsidentschaft. Er erklärte, dass die Wettbewerbsfähigkeit der EU eines der Schwerpunkt-

themen der gegenwärtigen Ratspräsidentschaft sei und gerade neue Ideen zur Wirtschafts- und Währungsunion erforderlich seien, um diese „in die Jahre gekommene wirtschaftspolitische Instrumente zu modernisieren“. Nachfolgend nahm sich der Botschafter Zeit, um mit den Studierenden zu diskutieren, wobei Themen wie europäische Sicherheitspolitik oder auch die rumänisch-russischen sowie rumänisch-US-amerikanischen Beziehungen von Interesse waren.

Nach dem interessanten Begrüßungsvortrag ging es für die Studierenden aus Nürnberg, Wuppertal und Budapest selbst ans Werk. Dabei musste jeder seine Forschungsarbeit im Panel präsentieren und diskutieren. Gefolgt wurden die Vorträge, wie bei einer wissenschaftlichen Tagung üblich ist, jeweils von einem Koreferat, das konstruktive Kritik am Forschungsdesign und den Erkenntnissen übte. Im Plenum hatten die ReferentInnen dann die Gelegenheit, auf Fragen einzugehen und die Kritik zu kommentieren. Die Panels beschäftigten sich thematisch mit drei verschiedenen Schwerpunkten: „Neue Machtverhältnisse in Europa und der Welt“, „Digitalisierung und globale Ökonomie“ sowie „Der neue Populismus“, wobei Forschungsarbeiten aus unterschiedlichsten Fachbereichen, wie der Politik-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaft aber auch IT vorgestellt wurden. Wie Dr. Holger Janusch zu Beginn der Konferenz anmerkte, sollten die Studierenden dabei vor allem lernen, ihre Arbeiten und Themen auch fachfremdem Publikum zu vermitteln, Kritik annehmen und mit dieser umgehen zu können sowie wis-

STATEMENTS ZUR TAGUNG

„Eine wirklich gut gelungene Tagung von Herrn Dr. Janusch mit interessanten Papers und vor allem spannenden Diskussionen.“

Jeff Beck

„Eine tolle Gelegenheit Studierende von verschiedenen Universitäten und vor allem andere Fachbereiche, wie IT oder lateinamerikanische Studien mit einem politikwissenschaftlichen Bezug kennenzulernen.“

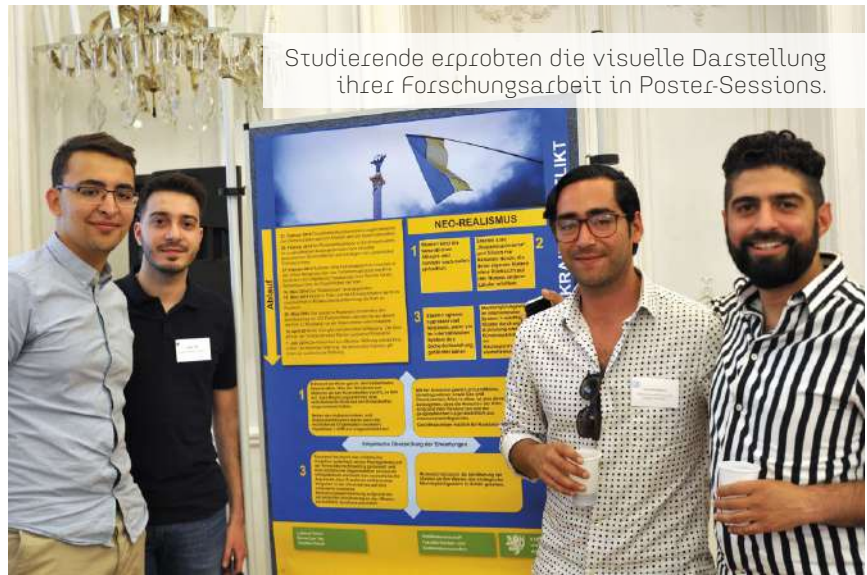
Ann-Cathrin Spranger

„Ein entspanntes Klima, indem Studierende aus verschiedenen Ländern und Universitäten ihr Wissen zusammentragen und diskutieren konnten“

Katharina Scherer

senschaftlich fundiert zu diskutieren. Auch die visuelle Darstellung einer Forschungsarbeit sollte erprobt werden, weshalb es im Anschluss an die Panels eine Poster-Session mit der Gelegenheit zur Diskussion gab.

Den Abschluss der Konferenz machte schließlich eine Podiumsdiskussion mit hochkarätigen Gästen: der österreichischen Botschafterin Elisabeth Ellison-Kramer, dem schweizer Botschafter Peter Burkhard und dem stellvertretenden deutschen Botschafter Klaus Streicher. Dr. Holger Janusch moderierte die Diskussionsrunde unter dem Leitthema „Thinking outside the Box: Querdenken in der Diplomatie



und Europapolitik“. Vielseitig diskutiert wurden dabei vor allem bestehende Strukturen in der Diplomatie die Möglichkeit diese innovativer zu gestalten. Neben Detailfragen bezüglich der Rolle von Routinen in der Diplomatie waren auch strukturelle und visionäre Fragen wie die mögliche Überholung des Nationalstaates Themen der Diskussionsrunde.

Ein besonderes Highlight der Veranstaltung war die Vergabe der Best Paper und Best Poster Awards für die beste studentische Forschungsarbeit und das beste wissenschaftliche Poster. Da zwei wissenschaftliche Arbeiten besonders herausgestochen sind, wurde in diesem Jahr der Best Paper Award zweimal vergeben – einmal an Christina Tanosova und Marilena Leupold (AUB) für ihr Paper „China, dein Feind und Helfer? Eine Analyse des Angriffs auf den hegemonialen Konsens der kapitalistischen Weltordnung durch die herrschenden sozialen Kräfte Chinas“ und an Lukas Press

und Virginia Pillmann (Universität Wuppertal) für ihr Paper „Make China great (again)? Eine wissenschaftliche Betrachtung der US-Hegemonie“. Den Best Poster Award erhielt Julia Petschler (Universität Erlangen-Nürnberg) für die wissenschaftliche und anschauliche Darstellung ihrer Forschungsarbeit mit dem Titel „Nachhaltigkeit und Nachhaltigkeitssiegel. Leisten die Siegel einen Beitrag zur Realisierung von Nachhaltigkeit?“

Christina Tanosova



Brück/che – Kulturprojekt zu „30 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs“

Am 7. Mai 2019 fand in feierlicher Atmosphäre die Vorstellung eines grenzüberschreitenden Kunstprojektes statt, welches von den Studierenden des Masterstudienganges

„Kulturdiplomatie“ an der AUB unter Leitung von Dr. Márton Méhes, in Kooperation mit dem Österreichischen Kulturforum Budapest (ÖKF) organisiert worden war. Hierbei wurde die

ausgesprochen kreative Interpretation des Themas „30 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs“ durch zwei Künstlerinnen aus Ungarn und aus Österreich präsentiert.

Die einmalige Synthese von Tanz und Musik, inszeniert und aufgeführt von Zsófia Safranka-Peti, die zeitgenössische Tanzkunst in Budapest studiert, und der in Wien lebenden österreichischen Klarinetistin, Barbara Neu, erntete regen Applaus vom begeisterten Publikum.

„Es gibt keine andere Ausdrucksform, welche sich besser mit ambivalenten Themen beschäftigen kann als die Kunst“, betonte auch der Prorektor der AUB, Dr. habil. Georg Trautnitz, in seiner Eröffnungsrede. Und gerade Grenzen seien so ein ambivalenter Gegenstand: „Sie schränken ein, aber stellen oftmals eine Notwendigkeit dar“, so seine Einsicht.

Unter den Gästen fand sich auch die österreichische Botschafterin in Ungarn, Mag. Elisabeth Ellison-Kramer. In ihrer Rede teilte sie auch ihre ganz persönlichen Erinnerungen von der Zeit der Wende mit den Anwesenden und sprach davon, wie unmenschlich und willkürlich die Grenze doch war. „Ich hatte Glück, auf der richtigen Seite gelebt zu haben“, so die Botschafterin. Dass die Grenzöffnung letztlich so friedlich und ohne Gewaltausbrüche verlief, hält auch sie für ein Wunder. Auch Dr. Péter Sárdi, ungarischer Staatssekretär für auswärtige Beziehungen, zeigte sich von der Darbietung der jungen Künstlerinnen tief beeindruckt.

Das Ziel der etwa 20-minütigen Performance aus Tanz, Musik und



Studierende des Studienganges "Kulturdiplomatie" bedankten sich bei den zwei Künstlerinnen, Barbara Neu (Mitte links) und Zsófia Safranka-Peti (Mitte rechts) mit Blumen für die Aufführung.

Soliloquium bestand darin, die historische Bedeutung des Falls des Eisernen Vorhangs mit der Gegenwart zu verknüpfen und dabei herauszuarbeiten, was Identität in Bezug zu und über die Grenzen Europas hinaus ausmacht.

Das große Interesse am Projekt zeigte sich nicht nur durch die Anwesenheit der hochrangigen Ehrengäste, sondern auch dadurch, dass der Saal, in welchem die Aufführung stattfand, so überfüllt war, dass spontan eine zweite Aufführung organisiert werden musste.

Auch ist zu erwähnen, dass – aufgrund der positiven Rückmeldungen von Seiten des Publikums – die Aufführung der beiden Künstlerinnen in leicht adaptierter Form noch einmal separat stattfand: und zwar einige Wochen später, im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung „Grenzfälle“ im Österreichischen Kulturforum Budapest.

Zsófia Székely

osztrák kulturális fórum^{bud}



Zsófia Safranka-Peti studiert zeitgenössische Tanzkunst in Budapest.



Das Thema: „30 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs“.

California dreamin'

Im April dieses Jahres hatte ich die Gelegenheit zu einem mehrwöchigen, wunderbaren und ergebnisreichen Forschungsaufenthalt bei der Operetta Foundation in Los Angeles. Aber der Reihe nach:

In meiner Dissertation, die sich im Grunde mit den kulturellen Beziehungen der Nachfolgestaaten der Donaumonarchie beschäftigt, konzentriere ich mich im Speziellen auf den Versuch der Darstellung von Gemeinsamkeiten bzw. Unterschieden zwischen Österreich und Ungarn in der Zwischenkriegszeit – und zwar anhand der Musiktheaterform der Operette. Im Zuge meiner Recherchen zum Thema stieß ich auf die genannte Operetta Foundation in Los Angeles. Diese private Forschungseinrichtung hat sich zum Ziel gesetzt, die Operette in den USA zu bewahren und zu fördern. Aber hier drängt sich natürlich die Frage auf: Operette? In den USA? Wie soll das zusammenpassen? Nun:

Spätestens 1938 mussten sehr viele und bedeutende, am Erfolg der Operette beteiligte Komponisten und Librettisten – aufgrund ihrer jüdischen Herkunft oder weil sie in irgendeiner anderen Weise mit dem Judentum in Verbindung gebracht wurden – aus Europa fliehen. Die meisten emigrierten in die USA und versuchten, an ihre alten Erfolge in

Europa anzuknüpfen. Nicht allen ist das auch gelungen, aber zumindest einen gewissen Namen konnten sich doch viele machen; vor allem in der Filmindustrie. Einige kehrten irgendwann nach dem 2. Weltkrieg nach Europa zurück, andere blieben in Hollywood.

Mich führte die großartige Gelegenheit dorthin, in der Operetta Foundation nach Herzenslust forschen und arbeiten zu dürfen; genauer gesagt, in deren Bibliothek, welche Michael Miller, Chairman der Foundation, in seinem wunderschönen Privathaus in Beverly Hills eingerichtet hat. Der Bestand umfasst mehr als 10.000 Bücher zur Operette, Unmengen an Noten, Originallibretti und Tondokumente; darunter auch unzählige unveröffentlichte Manuskripte. Die Stiftung hat sich im Laufe der Jahre einen so guten Ruf in der internationalen „Operettenszene“ erworben, dass z. B. Yvonne Kálmán, Tochter des weltberühmten und gefeierten Operettenkomponisten, einen Teil des Nachlasses ihres Vaters der Foundation geschenkt hat. Und da Michael Miller schon seit so vielen Jahren (und nach wie vor) sammelt, hat er in seiner Bibliothek auch Bücher, die in Europa nicht mehr erreichbar sind oder es vielleicht auch niemals waren.

Ich hatte mir vorgenommen, meine Forschung in der Operetta



Die Bibliothek der Operetta Foundation im Haus von Michael Miller in Beverly Hills.

Foundation möglichst weit voranzutreiben, wenn nicht sogar so viel Material zusammentragen zu können, um diese in naher Zukunft weitgehend abschließen zu können. Und dies ist mir, dank der mir gebotenen Möglichkeiten, auch gelungen.

Neben meiner Forschungsarbeit in der Bibliothek haben mir Michael und seine Frau Nan die vielen kulturellen und kulinarischen Seiten von Los Angeles – einer ungeheuer aufregenden Stadt – gezeigt. Unsere Wege führten uns zum Beispiel nach Downtown Los Angeles in die Walt Disney Concert Hall zu einem Konzert der L.A. Philharmonics oder zum Mittagessen an den Strand von Malibu; stets begleitet von interessanten und anregenden Diskussionen über die Operette, Wien, Buda-

pest und den Unterschied zwischen den USA und Europa.

Jedem Doktoranden, der dies liest, kann ich nur empfehlen, sich um einen Campus Mundi Forschungsaufenthalt zu bewerben. Die Bewerbung ist zwar einfach (Motivations schreiben, diverse Fragen, die online ausgefüllt werden müssen, Annahmeerklärung der Institution, wo man hinmöchte und Empfehlung des Betreuers), doch sollte es rechtzeitig geschehen, da es genaue und frühe Deadlines für die Bewerbung gibt

und es auch dauert, bis man erfährt, ob man genommen wurde oder nicht. Finanziert wird pro im Ausland verbrachten Tag (bis zu 3 Wochen) plus Reisekostenunterstützung, abhängig von der Entfernung der Institution.

Zusammenfassend kann ich mit Fug und Recht feststellen, dass dieser Aufenthalt nicht nur für meine Forschung, sondern auch für mein kulturelles Verständnis sinnvoll, spannend und wichtig war.

Shake it, Cali!

Fanny Orbán

Mein Auslandpraktikum in Bayerns Hauptstadt



Spaß auf der Wies'n!

Mein Auslandsabenteuer fing im September 2018 in Bayerns Hauptstadt München an. Kurz vor dem Abschluss meines Masterstudiums an der AUB kam ich auf die Idee, ein 5-monatiges Praktikum im deutschsprachigen Ausland zu absolvieren, um mit Auslandserfahrung und Erasmuserlebnissen reicher zu werden.

Die Vorbereitung meines Auslandspraktikums verlief problem-

los: Nach einem persönlichen Beratungsgespräch mit Nikolett Somlyai, Referentin für Erasmus und Internationales, entschloss ich mich für ein Praktikum im International Office der Katholischen Stiftungshochschule München. Meine Vorgängerin war ebenfalls eine MEIV-Studentin, die den guten Ruf der AUB-Studierenden als Praktikantin schon unter Beweis stellte. So wurde meine Bewerbung in München mit großer Freude empfangen.

Ich habe mich für ein Campus-Mundi-Stipendium entschieden. Frau Somlyai war während der ganzen Bewerbungsphase sehr unterstützend. In dieser Phase sollte ich mich um mein Erasmus+ Learning Agreement for Traineeship und ein Acceptance Letter vom Empfangsinstitut kümmern, aber zur erfolgreichen Bewerbung um ein Campus Mundi Stipendium waren mehrere Dokumente (Motivationsschreiben auf Deutsch und Ungarisch, Empfehlungsschreiben, Notenauszug usw.) notwendig. Dieser Prozess erforderte dementsprechend mehr Aufwand und dauerte ca. 2,5 Monate.

Offiziell begann mein Praktikum am 17. September 2018. Bereits hier war mir bewusst, dass meine Tätigkeiten sehr abwechslungsreich und gewinnbringend sein werden. Zu Beginn des Praktikums war ich für

elf Erasmus-Studierende aus unterschiedlichen europäischen Ländern (Spanien, Italien, Ungarn, Portugal, Frankreich, Österreich und Kroatien) zuständig. Ich half ihnen bei der Ankunft in München, der allgemeinen Orientierung, der Erasmusdokumentation usw. Darüber hinaus betreute ich noch einen Gastdozenten aus Nigeria. Die Bürotätigkeit war ebenfalls sehr spannend, da ich die Grundlagen der Projektkoordination des Erasmus+ Programms erlernte (administrative Durchführung der Studierenden-, Dozenten- und Personalmobilität, Vertragswerke, Berichterstattung, Pflege von Online-Datenbanken, Korrespondenz mit Mittelgebern und Partnern etc.) und viele Erfahrungen im Bereich Drittmittelprojekte sammelte (v.a. DAAD und Staatsministerium für Bildung und Wissenschaft).

Über die Praktikumstätigkeiten hinaus waren diese fünf Monate reich an Spaß, Ausflügen, neue Freundschaften und Entdeckungen. Das International Office bot uns bunte Programme an. Zunächst begann das Wintersemester mit dem Besuch des Oktoberfestes. Natürlich konnte ich nicht widerstehen, ein bayerisches Dirndl zu tragen. Ich war erstaunt über die riesengroßen Festzelte und Menschenmengen aus allen Teilen der Welt. Dieses Flair sollte jeder einmal erlebt haben! Wir

dürften auch die wunderschöne bayrische Landschaft und die berühmten Städte, wie Regensburg und Nürnberg, entdecken. Einmal haben wir eine ganztägige Wanderung in den Alpen unternommen, die uns an unsere Grenzen brachte. Ich stamme aus Szentes, und ein Mädchen aus dem ungarischen Tiefland ist ja Wanderungen auf 1338 Höhenmetern natürlich nicht gewohnt. Nach diesem Erfolg fassten wir zusätzlich noch den

Mut, Deutschlands höchste Bergspitze (in diesem Fall mit der Seilbahn) zu erkunden. Die Zugspitze, mit ihrem atemberaubenden Ausblick auf 2962 Höhenmetern, übertraf all unsere Vorstellungen. All die semesterbegleitenden Programme halfen uns dabei, eine tolle, international geprägte Studierendengemeinschaft zu bilden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese fünf Monate bislang die schönste und erlebnisreichste Pha-

se meines Lebens waren. Neben der praktischen Berufserfahrung gewann ich wunderschöne Eindrücke, schloss Freundschaften, wurde selbstsicherer und aufgeschlossener. Mein Auslandsabenteuer setzt sich aber fort, weil ich seit April als Verwaltungsmitarbeiterin in einem Forschungsprojekt sowie Teamassistentin im International Office an der Katholischen Stiftungshochschule München angestellt wurde.

Melinda Maszlag

Innovation trifft Geschichte, oder: Wie kommunizieren wir digital und analog?

Die sechste und die siebte Auflage des Interdisziplinären Doktorandenkolloquiums (IDK) im Rahmen der Kooperation der AUB mit der Autonomie Trentino-Südtirol wurde im Studienjahr 2018/2019 organisiert. Zwischen dem 6. und 7. Dezember 2018 fand die Veranstaltung an der AUB, am 2.-3. Mai 2019 an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck statt.

Die seit 2010 laufende Kooperation zwischen der AUB, der Autonomen Region Trentino-Südtirol und EURAC Research Bozen wurde inzwischen um die Freie Universität Bozen und die Universität Innsbruck sowie weitere Partner erweitert.

Nach dem Treffen im April 2018 an der Freien Universität Bozen mit ihrem Sitz für Bildungswissenschaften in Brixen fand die sechste Auflage des Interdisziplinären Doktorandenkolloquiums (IDK) am 6.–7. Dezember 2018 an der AUB statt. Nach der Eröffnung der Veranstaltung ging Prof. Roland Benedikter von EURAC Research in seiner Keynote Speech auf die mit der derzeitigen Spaltung demokratischer Gesellschaften verbundenen Probleme ein. Es folgte ein zweiter Eröffnungsvortrag von Prof. Harald Pechlaner, ebenfalls von EURAC Research, in dem Seidenstraße und Donau Routen als Beispiele von Ausprägungen von Delokalisierung thematisiert wurden.

Anschließend präsentierten die rund 30 teilnehmenden DoktorandInnen ihre Forschungsarbeiten in



vier parallelen Workshops zu den Themen Tourismusentwicklung (Leitung: Prof. Jana Kucerova, Universität Banská Bystrica), Standortfragen anhand von Delokalisierung und mögliche Perspektiven am Beispiel Seidenstraße (Prof. Harald Pechlaner, EURAC Research), Minderheiten in den letzten 100 Jahren (Dr. Christian Schuster, netPOL – Babes Bolyai Universität Cluj; Prof. Paul Videsott, Freie Universität Bozen) und Diskursethik in tief gespaltenen Gesellschaften in einer immer polarisierteren Gesellschaft (Prof. Roland Benedikter, EURAC Research; Prof. Ellen Bos, AUB).

Im Mai 2019 fand das siebte Doktorandenkolloquium in Innsbruck statt. Betrat man die Räumlichkeiten des Büros für Internationale Beziehungen an der Uni Innsbruck, so fühlte man sich ins Mittelalter versetzt. Gleich neben dem Goldenen Dachl in der Herzog-Friedrich-Straße trafen sich die Studierenden aus Budapest und aus der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino im Claudiasaal unter einem riesigen Portrait von Claudia de' Medici. Schon in der Begrüßung nahmen der Innsbrucker Vizerektor, Prof. Dr. Bernhard Fügenschuh, der Dekan der Fakultät für Bildungswissenschaften

der Uni Bozen in Brixen, Prof. Dr. Paul Videsott, und Sieghard Gamper als Vertreter der Autonomen Region Trentino-Südtirol auf die große Landesfürstin Bezug.

Generalthema des Seminars waren die Möglichkeiten und Herausforderungen der Digitalisierung, wozu Prof. Dr. Justus Piater vom Institut für Informatik der Universität Innsbruck das einleitende Eröffnungsreferat hielt. Diese Thematik wurde anschließend an einem Runden Tisch interdisziplinär zwischen Vertretern der Universität Innsbruck, der AUB und der Universität Bozen diskutiert. Die Möglichkeiten einer digitalen Welt griff am zweiten Tag – während des Soft-Skill-Workshops – auch die EURAC-Mitarbeiterin Petra Malfertheiner auf, die den temporären Wissenschaftsblog Eureka zur Wahl zum Europaparlament vorstellte. 100 Jahre zurück katapultierte uns wiederum der Historiker Prof. Dr. Georg Grote, der

den Briefverkehr während des Ersten Weltkriegs in der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino erforscht.

Drei parallele Workshops zu den Themen Wirtschaft und Recht (Leitung: Rektor Prof. Dr. Dietmar Meyer, AUB), Geschichte (Prof. Dr. Georg Grote von der EURAC und Prof. Dr. Paul Videsott von der Universität Brixen) und Politikwissenschaften (Prof. Dr. Ellen Bos, AUB) ermöglichten den 20 DoktorandInnen von der AUB, der Universität Innsbruck und der Freien Universität Bozen ihre Dissertationsprojekte vorzustellen und zu diskutieren.

Als Abschluss der zweitägigen Veranstaltung fand passend zum Maximilianjubiläum, das die Tiroler im Gedenken an den 500. Todestag von Kaiser Maximilian I., dem „Letzten Ritter und ersten Europäer“ feiern, sowie zum 350. Jubiläum der Universität Innsbruck eine Universitätsthemenführung statt. Standesgemäß führte ein Pedell im historischen Kostüm die Studierenden

durch Innsbrucks historische und moderne Sehenswürdigkeiten.

Das nächste Doktorandenkolloquium wird am 21.-22. November 2019 an der AUB in Budapest stattfinden.

Ellen Bos, Günther Rautz

unibz Freie Universität Bozen
Libera Università di Bolzano
Università Lìedia de Bulsan

universität
innsbruck

eurac
research



8. Internationale Doktorandentagung der AUB

Methoden – Zugänge – Präsentationen | Wissenschaftliches Arbeiten in der Geschichtswissenschaft mit dem Schwerpunkt Ostmitteleuropa (18. bis 20. Jahrhundert)

Bereits zum achten Mal waren zahlreiche DoktorandInnen aus ganz Europa dazu eingeladen, sich im Rahmen der internationalen Doktorandentagung der AUB über ihre wissenschaftliche Arbeit auszutauschen und ihre Forschungsergebnisse zu präsentieren.

Mit dem Thema der diesjährigen Tagung „Methoden – Zugänge – Präsentationen“ wurden den aus unterschiedlichen Fachbereichen der Geschichtswissenschaft stammenden ReferentInnen dabei die Möglichkeit gegeben, im Plenum über die von ihnen in ihren Forschungsprojekten angewandten Methoden und Theorien zu sprechen.

Die Konferenz wurde durch Prof. Dr. Dietmar Meyer, Rektor der AUB, eröffnet, wobei er in seiner Begrüßungsrede die Bedeutung von Austausch und Dialog für die akademische Karriere

betonte. Auch der Leiter des Lehrstuhls für Mitteleuropäische Geschichte an der AUB, Dr. habil. Georg Kastner, hob in seiner Ansprache den Erfolg des Tagungsformates für die Netzwerkbildung unter NachwuchswissenschaftlerInnen hervor.

Den Keynote-Vortrag der Tagung hielt Dr. Heidemarie Uhl von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Darin stellte sie die wissenschaftliche Arbeit von HistorikerInnen nach den Turns und Paradigmenwechseln der 1990er Jahre in den Mittelpunkt. Geprägt sei diese zum einen durch den Abschied von absoluter Wahrheit und Wirklichkeit in der Forschung, sowie durch ein neues Selbstverständnis von Geschichte. Die HistorikerInnen sind heute mehr denn je teilnehmende Beobachter, die aus dem eigenen Erfahrungsraum heraus die Geschichte schreiben. Inter- und

transdisziplinäre Zugänge eröffnen dabei neue und individuelle Möglichkeiten der geschichtswissenschaftlichen Fragestellung.

Der Keynote-Speakerin schlossen sich die in fünf Leitthemen gegliederten Panels an. Das erste war den Grundlagen der Quellenarbeit gewidmet und wurde von Dr. Ursula Mindler-Steiner (AUB/ Universität Graz) moderiert.

Die medientheoretische Untersuchung der Lücke in byzantinischen Freskomalereien stand im Zentrum des Vortrags der ersten Referentin Elena Rădoi (Bauhaus-Universität Weimar). Im ersten Teil der Präsentation behandelte sie die sensorische Erfassung von Fehlstellen (absichtliche Zerstörung, mechanische Beschädigung, etc.). In der zweiten Hälfte stellte Rădoi eine DIY-Methode vor, die u. a. auch ein performatives Zerstören von Fresken beinhaltet.



Im Rahmen seiner Arbeit zu den in Ungarn vor dem ersten Weltkrieg vorhandenen föderalen Mitteleuropakonzeptionen präsentierte András Wekler (AUB) eine digitale Recherchemethode zur Verknüpfung von bis dahin unverschränkten Quellen mit dem Ziel, neue politische Akteure in den umfangreichen Protokollen des ungarischen Parlaments ausfindig zu machen. Diese sollen dabei helfen zu bestimmen, wie verbreitet transnationale Staatskonzepte im politischen Diskurs waren und wie mit diesen im Parlament umgegangen wurde.

Im Vortrag von Janin Klein (Friedrich-Schiller-Universität Jena) ging es um die Methode der Oral History. Klein sprach über die Vor- und Nachteile der Befragung von Zeitzeugen und stellte darüber hinaus Methoden zur Interviewanalyse vor.

Die Operette der Zwischenkriegszeit und die Erstellung eines Operettenkatalogs standen im Mittelpunkt der Präsentation von Fanny Orbán (AUB). Ihre bisherige Recherche zur Frage, ob die Operette den einstigen Kulturraum der Donaumonarchie auch nach deren Zerfall aufrechterhalten konnte, ergab, dass von den 217 identifizierten Operetten 189 in deutscher und elf in ungarischer Sprache uraufgeführt wurden.

Der letzte Vortrag des Panels war dem Lesen und Verstehen von Karten gewidmet. Arlene Peukert (AUB) stellte den zum Kanon der Kartographieforschung zählenden Aufsatz „Maps, Knowledge and Power“ von John Brian Harley vor.

Soziales und Wirtschaftssysteme waren die Leitthemen im zweiten, von Dr. Markus Roschitz (AUB/ Universität Graz) geleiteten Panel. Tomaž Mesarič (AUB) sprach in seinem Vortrag „Know your Numbers. Versuch einer historischen Bilanzforschung der Aktiengesell-

schaften (Ost-)Mitteleuropas in der Zwischenkriegszeit“ über seine Forschung zu den Finanzmärkten der Nachfolgestaaten der Donaumonarchie. In seinen Erhebungen analysiert Mesarič finanzielle Jahrbücher mit der deskriptiven Statistik als Methode unter Beiziehung wirtschaftswissenschaftlicher Theoreme, um u. a. mehr über die Konvergenz der Märkte herauszufinden.

Im zweiten Vortrag des Panels ging Christopher Banditt (Universität Potsdam) u. a. den Fragen nach, ob es in der DDR materielle Ungleichheiten gab und ob die Jahre 1989/1990 als Zäsur oder Kontinuität in den sozioökonomischen Lagen Ostdeutschlands gewertet werden können. Dazu untersucht Banditt statistische Erhebungen aus Haushaltsbefragungen in den zehn Jahren vor und nach der Wende.

Auch der Vortrag von Martina Mirković (AUB), der sich mit (un-)gleichen Formen und Möglichkeiten des Konsumierens im sozialistischen Jugoslawien auseinandersetzte, basierte auf statistischen Erhebungen aus den staatlichen Jahrbüchern, um Aussagen über die Einkommensunterschiede und damit auch das Konsumverhalten in den einzelnen Teilrepubliken treffen zu können. Unter anderem konnte durch die Vergleiche und das Verbinden statistischer Daten herausgearbeitet werden, dass es innerhalb Jugoslawiens Einkommens- und Konsumgefälle zwischen Stadt und Land, Arbeiter und Angestellten und Küste und Binnenland gab, die zwischen den 1950ern und 1980ern zunahmen.

Im dritten Panel der Konferenz präsentierten ReferentInnen ihre Forschung zum Themenkomplex Schicksalsgemeinschaften und Lebensgeschichten. Geleitet wurde die

Diskussion von Dr. Andra-Octavia Cioltan-Drăghiciu (AUB/ Universität Graz).

Žan Logar (Universität Ljubljana) sprach in seinem Vortrag über die Erfahrungen des Österreichischen Freiwilligenkorps, das zwischen 1864 und 1867 unter Maximilian, dem jüngeren Bruder Kaiser Franz Josefs, in Mexiko stationiert war. Unter Anwendung statistischer Methoden untersucht Logar in seinem Dissertationsprojekt die sozialen Profile der Soldaten, um mehr über die ethnische und linguistische Zusammensetzung des Korps zu erfahren.

Viktória Muka (AUB) referierte danach über die Heimatliteratur als Quelle zur Erforschung der Fronleichnamstraditionen in Budaörs (Wudersch). Im Rahmen ihrer Arbeit untersucht Muka gruppeneigene Traditionen wie Feiern und Feste, um mehr über deren identitätsstiftende Rolle für die (heimatvertriebenen) Budaörser zu erfahren.

Katalin Földvári (Griechisch-Katholisch Theologische Hochschule Heiliger Athanasius, Nyíregyháza) präsentierte eine volkskundliche Annäherung an die Geschichte des Ordens des Heiligen Basilus in Máriapócs. Dabei konzentrierte sie sich vor allem auf die Auflösung der Klöster im Jahr 1950 und versuchte anhand von persönlichen Erinnerungen und Quellenrecherche den Fragen nachzugehen, wie die Auflösung des Ordenshauses ablief und was mit den Brüdern und Schwestern von Máriapócs nach 1950 konkret passierte.

Im Anschluss an das letzte Panel des Tages wurde im Festetics-Saal die Fotoausstellung „Ethnology in the Making. Mündlich überlieferte Geschichte und Erinnerungskultur in Siebenbürgen“ eröffnet. Die Ausstellung, die die Forschungsarbeit des Historikers und Ethnologen Răzvan Roșu (AUB) dokumentiert, wurde unter der wissenschaftlichen Leitung von Cioltan-Drăghiciu umgesetzt. Die Bilder der Fotografin Anca Cioltan thematisieren Natur, Glaube und Tradition im Karpatenbogen zwischen Rumänien und der Ukraine. Untermalt wurde die Ausstellung mit traditioneller Musik aus dem Motzenland.

Der zweite Tag der Konferenz begann mit einem Panel zum Thema Politik und Entscheidungsträger, das von Dr. habil. Georg Kastner (AUB) geleitet wurde.

Patrick Reiting (Bamberger Graduiertenschule für Historische Forschung) stellte seine Forschung zur tschechoslowakischen Raumpolitik in Anlehnung an Pierre Bourdieu vor, wobei er die biografische und lebensweltliche Sozialisation der Akteure der Raumpolitik im Grenzgebiet zwischen Ostbayern und Westböhmen in den 1920er Jahren in den Fokus seiner Ausführung rückte.

Kira Edelmayer (AUB) stellte in ihrem Vortrag ihr Dissertationsprojekt zur Diplomatie im Schatten der Kur vor. Die Arbeit mit und Analyse von Kurlisten hat für ihre Forschung zentrale Bedeutung, weshalb die Referentin darlegte, wie sich Kurlisten lesen und interpretieren lassen.

Die Kultur des Entscheidens unter Kaiser Franz Josef war Thema der Präsentation von Marion Dotter (Universität Wien). Sie untersucht Formalia der Adelsgesuche im Laufe der siebenjährigen Regierungszeit des Kaisers und schlüsselt diese nach bestimmten Entscheidungsgründen auf. Eine Untersuchung der Rezeption der Entscheidungsgründe in der Öffentlichkeit rundet das gezeichnete Bild vom Adel auf dem Schreibtisch des Kaisers ab.

Benjamin Werners (Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung,

Dresden) Dissertationsprojekt ist im sich gegenwärtig im Aufschwung befindenden Themenfeld der Behördenforschung angesiedelt. Er beschäftigt sich mit der Dresdner Stadtverwaltung im Nationalsozialismus und untersucht Organisationsstrukturen der Behörde, um mehr über Motive und Handlungsspielräume der Verwaltungsorgane herauszufinden. Niklas Luhmanns Systemtheorie kommt dabei zur Anwendung.

Das fünfte Panel der Konferenz stand im Zeichen von Konzeptionen und Konstruktionen und wurde von Beáta Márkus (Universität Pécs) moderiert.

Vita Zalar (Slowenische Akademie der Wissenschaften und Künste, Ljubljana) sprach über die semantische Entwicklung des Begriffs Zigeuner von einer sozialen zu einer ethnischen Kategorie. Zalar verwendet die Begriffsgeschichte als eine Forschungsmethode, um diesen Prozess besser erklären zu können. Die bisherige Forschung hat gezeigt, dass der Begriff „Zigeuner“ in der Habsburgermonarchie am Ende des 19. Jahrhunderts noch vorwiegend als eine soziale Kategorie benutzt wurde; dies änderte sich in den 1940er Jahren.

Der letzte Vortrag der Tagung hatte den Einfluss der Archäologie auf das

ungarische Selbstverständnis in der Zeit zwischen 1956 bis 1989 zum Thema. Carmen Naumann (Ruhr-Universität Bochum) untersucht im Rahmen ihrer Dissertation die Instrumentalisierung der Archäologie im Spiegel von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Zur Anwendung kommen Theorien zum kollektiven Gedächtnis und zur Erinnerungskultur nach Jan Assmann und Andreas Langenohl.

Ein offenes Diskussionspanel am Mittwochnachmittag lud alle Teilnehmenden noch einmal zu einem Austausch über ihre Forschungsarbeiten ein und gab damit der Konferenz einen gelungenen Abschluss.

*Tomaž Mesarič, Răzvan Roșu,
András Wekler, Arlene Peukert*



**Bundesministerium
Bildung, Wissenschaft
und Forschung**

Offizielle Übergabe der Couches des Alumnivereins



Kinga Fodor, Co-Präsidentin des Alumnivereins, enthüllt die neuen Couches mit Tamás Fonay und Tünde Darkó, den Vorsitzenden der Studierendenschaft.

der Veranstaltung in Vertretung des Alumnivereins die Co-Präsidentin Kinga Fodor sowie auch zahlreiche Studierende teil.

Das Ereignis wurde durch unseren Rektor Dietmar Meyer eröffnet, die Übergabe erfolgte durch die Co-Präsidentin des Alumnivereins und die Vorsitzenden der Studierendenschaft Tamás Fonay und Tünde Darkó.

Die neuen Möbel wurden dankend übernommen und werden in Zukunft die Kossutheria noch einladender zum Verweilen machen.

Als großzügiges Geschenk des Alumnivereins der AUB an die Studierendenschaft wurden am 11. April 2019 zwei neue Cou-

ches in knalligem Andrássy-Rot und drei praktische Kaffeetische offiziell in der Kossutheria überreicht. Neben der gesamten Unileitung nahmen an



**ALUMNI
VEREIN**

AUB Alumni-Portrait

NAME

 Jakov Devcic

AKTUELLE HAUPTADRESSE
 (Aufenthaltsland):

 Berlin, Deutschland

STUDIENZEIT:

 September 2010 – April 2013

STUDIENGANG:

 Internationale Beziehungen

UNTERNEHMEN:

 Konrad-Adenauer-Stiftung

POSITION:

 Koordinator für Europapolitik

Was ist Dein Hintergrund und wie bist Du damals an die AUB gekommen?

Zuvor habe ich an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg Politikwissenschaften (B.A.) studiert und dabei einen Schwerpunkt auf Europapolitik und Internationale Beziehungen gelegt. Wegen meines Interesses an politischen Entwicklungen in Osteuropa, das sicher auch mit meiner serbischen Herkunft etwas zu tun hat, und dem außenpolitischen Schwerpunkt der AUB habe ich mich für ein Studium in Budapest entschieden.

Woran erinnerst Du Dich im Zusammenhang mit Deiner Zeit an der AUB besonders gerne zurück?

Der Zusammenhalt unter den Studierenden war immer sehr groß und hat das Miteinander in den zwei Jahren für mich sehr angenehm gemacht. Zudem waren die Vielseitigkeit und die unterschiedlichen Hintergründe der Studierenden spannend. Wir alle mussten uns untereinander auf verschiedene Arbeitsweisen und Perspektiven im Studium einstellen. Dadurch konnte ich viel über verschiedene Kulturen für meine spätere Entwicklung mitnehmen.

Beschreibe kurz Deinen Werdegang nach der Uni!

Bei Abreise aus Budapest hatte ich meine Master-Arbeit noch nicht abgeschlossen. Diese habe ich im Rahmen

meiner Tätigkeit bei der Siemens AG im Bereich der Government Affairs in Brüssel im Anschluss an mein Studium geschrieben. Unter der Woche war ich als Assistent des Vice-President Legal tätig und am Wochenende habe ich meine Masterarbeit verfasst. Die Erfahrung in Brüssel war wertvoll für mich, da ich meine politischen Netzwerke, die ich während meines Praktikums 2009 bei Manfred Weber MdEP geknüpft hatte, nutzen und erweitern konnte. 2013 ging es für mich dann von Brüssel nach Kiew, wo ich bis 2015 für die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) tätig war. Dort konnte ich während der politischen Umbrüche auf dem Maidan, der Krim und der Ostukraine wertvolle Erfahrungen für meine persönliche und berufliche Entwicklung sammeln. Im Anschluss an diese intensive Zeit habe ich – ja fast noch intensivere – 3 Jahre im Vorstandsbüro der Konrad-Adenauer-Stiftung verbracht und mit Prof. Hans-Gert Pöttering, dem ehemaligen Präsidenten des Europäischen Parlaments und damaligen Vorstandsvorsitzenden, zusammengearbeitet.

Was machst Du zurzeit und was gefällt Dir daran besonders?

Zurzeit bin ich bei der KAS als Koordinator für Europapolitik tätig und verantworte damit die inhaltliche europapolitische Arbeit der Stiftung. Bei dieser Tätigkeit steht die Beratung von deutschen Bundes- und Europapolitikern zu europäischen Fragen im Vordergrund. Es macht mir viel Freude mit Experten, Beratern und Politikern über verschiedene Facetten der Europapolitik zu diskutieren und dabei immer wieder über verschiedene Perspektiven kennen zu lernen. Diese kann ich dann in unsere Beratungsarbeit einbringen.

Was würdest Du als Deinen bisher größten beruflichen Erfolg bezeichnen?

In allen beruflichen Stationen habe ich es immer wieder geschafft, mich in kurzer Zeit in neuen Umgebungen zurechtzufinden.



Welche Aspekte aus dem Studium helfen Dir heute besonders im Arbeitsalltag?

Immer wieder stelle ich fest, dass mir die Praxisorientierung aus dem Studium beim Berufseinstieg viel geholfen hat. An der AUB mussten wir wöchentlich Präsentationen halten und kurze Papiere verfassen. Dabei habe ich gelernt, komplexe Inhalte möglichst schnell zu erfassen und nach den wichtigsten Fakten zu filtern und aufzubereiten. Diese Arbeitsweise ähnelt meiner heutigen Tätigkeit.

Was würdest Du jemandem empfehlen, der in einem ähnlichen Berufsfeld arbeiten möchte?

Neben guten Leistungen an der Universität sind Praktika, ehrenamtliches Engagement und Softskills vielleicht wichtiger als bei anderen Fachrichtungen. Es ist sinnvoll, wenn man frühzeitig anfängt Netzwerke und Kontakte zu knüpfen und zu pflegen.

